Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserats verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 291. | Dortmund, Samstag, den 12. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Allerlei recht erfreuliche Nachrichten.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 12. Dez. Vormittags. (Amtlich.) In Flandern griffen gestern die Franzosen aus der Richtung östlich Langemarck an. Sie wurden zurückgeworfen und verloren ca.

200 Tote und 340 Gefangene.

Unsere Artillerie beschoß den Bahnhof Ypern zur Störung feindlicher Truppenbewegungen.

Bei Arras wurden Fortschritte gemacht. In der Gegend Souain-Perthes griffen die Franzosen erneut an ohne jeden Erfolg.

Im Argonner Walde versuchten die Franzosen nach wochenlangem rein passiven Verhalten einige Vorstöße. Sie wurden überall leicht abgewiesen. Dagegen nahmen die deutschen Truppen wiederum einen

wichtigen französischen Stützpunkt durch Minensprengung.

Der Gegner erlitt starke Verluste an Gefallenen und Verschütteten. Außerdem machten wir

200 Gefangene.

Bei Apremont südöstlich St. Mihiel wurden mehrfach heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen, ebenso auf dem Vogesenkamm, in der Gegend west-Markirch.

An der ostpreußischen Grenze warf unsere Kavallerie russische Kavallerie zurück und machte

350 Gefangene.

Südlich der Weichsel und in Nordpolen entwickeln sich unsere Operationen weiter.

In Südpolen wurden russische Angriffe von österreichisch-ungarischen und unseren Truppen abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Der neue englische Generalstabschef.

WTB. London, 12. Dez. Die Ernennung des Generalleutnants Sir John Wolf Murray zum Generalstabschef wird amtlich mitgeteilt.

Durch Ribots rosige Brille.

WTB. Paris, 12. Dez. Wie der Matin erfährt, hat Ribot erklärt, er werde der Kammer einen eingehenden Bericht über die Finanzlage Frankreichs erstatten. Die allgemeine Lage sei befriedigend, sodaß der Zinsfuß der Schatzscheine von dreimonatiger Laufzeit von 5 auf 4 Prozent herabgesetzt werden könne. Die Gesamtausgabe von Schatzscheinen erreichte den Betrag von 820 Millionen Francs.

Ausfall der Kölner Blumenspiele.

Köln, 12. Dez. Der Vorstand der Literarischen Gesellschaft in Köln hat beschlossen, wegen der Kriegszeit die Kölner Blumenspiele im Mai 1915 ausfallen zu lassen.

Zum Untergang unserer Auslandskreuzer.

WTB. London, 12. Dez. Wie die Newyorker World nach der Times meldet, war die Zusammenziehung der zerstreuten deutschen Kreuzer unter Admiral von Spee ein brillanter Erfolg, der Großbritannien zwei Kreuzer und viele Sorge kostete. Kein anderer Kampf der britischen Flotte habe solche Bedeutung, wie die Zerstörung dieser deutschen Schiffe. Nach der Newyorker Staatszeitung können alle Versuche, die Bedeutung der Katastrophe des deutschen Geschwaders herabzusetzen, nicht den tragischen Heroismus des Todes der Deutschen schmälern und den Ruhm ihrer früheren Taten verkleinern. Die Vernichtung der Auslandsschiffe war ebenso unvermeidlich wie das Schicksal der „Emden". Die Order müsse zukünftig sein: Mit Volldampf voraus!

Zur Sendung des Fürsten Bülow.

bb. Zu der Mission des Fürsten Bülow läßt sich das Berliner Tageblatt aus Konstantinopel melden: Die Mission des Fürsten in Rom wird hier als wichtiges politisches Ereignis gewürdigt und außerordentlich günstig kommentiert. Schon die Tatsache, daß der frühere Staatsmann die ihm aufgetragene Mission angenommen hat, bekundet, wie das Blatt Turan gestern Abend sagt, daß der Fürst seinem Lande auf diesem Posten sehr nützen zu können glaubt.

Elend in Serbien.

WTB. London, 12. Dez. Eine serbische Pflegerin schildert in der „Times" das Elend in Serbien, das geradezu schrecklich wäre. Die Verwundeten lägen auf den Straßen herum. Die Roten Kreuzdepots würden von Hungrigen belagert. Niemand habe Geld, und es gebe Orte, in denen nicht ein einziger sich satt essen könne.

Die Kriegslage im Osten.

Die Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatz stehen vorerst noch im Mittelpunkte der Aufmerksamkeit, die allgemein den kriegerischen Ereignissen zugewendet wird. Die Entwicklung der Maßnahmen berechtigt nach wie vor zu großer Zuversicht. In Nordpolen geht, wie der gestrige Bericht der obersten Heeresleitung wissen ließ, unsere Angriffsbewegung vorwärts und in Westgalizien hatten ja unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder schöne Erfolge gegen die Russen aufzuweisen. In Südpolen aber hat der Feind seine Gegenstöße so gut wie eingestellt. Ein übrigens gescheiterter Nachtangriff bei Nowo-Radomsk ist vereinzelt geblieben. Auf der ganzen Schlachtlinie dürfte somit das Russenheer in die Verteidigung gedrängt worden zu sein. Die Entscheidung dürfte freilich nicht so rasch fallen. Wohl haben die Russen gewaltige Verluste erlitten; an Gefangenen in den letzten zehn Tagen allein 20 000 Mann, und zwar 10 000 in Westgalizien, je 5000 bei Lodz und Petrikau. Aber noch immer wird ihre Masse groß genug sein, um unseren Druck für Tage hin aufzuhalten. Die Feldbefestigungen, hinter die sich die flüchtenden Russen zurückgezogen und zunächst in Sicherheit gebracht haben, werden die feindlichen Massen nicht unbeträchtlich gestärkt haben. Bisher aber konnte dieser russische Gegendruck unser Vorgehen nur verzögern, nicht aber dauernd verhindern. Wir haben alle Hoffnung, daß es auch ferner so bleiben wird. Von der Stärke unserer Stoßkraft wird es abhängen, ob die Russen, oder wenigstens ihre Hauptmacht, ungefährdet und ungeschwächt die schützende Weichsellinie erreichen können.

Ueber die Taten unserer Waffenbrüder aus der Donaumonarchie unterrichten folgende Drahtberichte:

Der österreichische Generalstabsbericht.

WTB. Wien, 12. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 11. Dezember mittags: Unsere Operationen in den Karpathen verliefen planmäßig. Der Feind leistete gestern zumeist nur mit Nachhuten Widerstand, welche geworfen wurden. In Galizien fiel noch keine Entscheidung. Wo die Russen angriffen, wurden sie unter schweren Verlusten zurückgewiesen. Die Ruhe an unserer Front in Polen hielt auch gestern an. Przemysl ist gestern vom Gegner nur eingeschlossen und nicht angegriffen worden. Die stets unternehmungsfreudige Besatzung beunruhigt die in achtungsvoller Entfernung vom Festungsgürtel sich haltenden Einschließungstruppen fast täglich durch kleinere und größere Ausfälle.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

WTB. Wien, 12. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Veränderungen. Die angeordnete Verschiebung vollzog sich im allgemeinen ohne große Kämpfe mit dem Gegner.

bb. Rom, 12. Dez. Ein österreichischer Flieger bewarf Cetinje mit Bomben. Ein Einwohner ist getötet worden. Dann überflog der Flieger den Lowtschen-Berg, auf den er ebenfalls Bomben herabwarf.

Rußland hilft.

bb. Von russischen Truppentransporten nach Serbien wird aus Sofia dem Tageblatt gemeldet: In Galatz sind in den letzten Tagen zehn Schiffe mit 25 Schleppschiffen und gestern weitere fünf Schiffe mit 30 Schleppschiffen durchgekommen, die mit russischen Truppen und Munition für Serbien beladen sind. Die Transporte haben wegen des starken Nebels in der Gegend von Rustschuck halt gemacht.

Die Russen aus Ungarn vertrieben.

WTB. Budapest, 12. Dez. Das Blatt „Az Est" meldet: Das Komitat Saros ist von den Russen gänzlich geräumt worden. Die Russen verließen das Territorium des Komitats über den Dukla-Paß. Bartfa ist wieder in unserem Besitz. Im Zempliner Komitat befinden sich nur noch einige zerstreut umherirrende Abteilungen. Weitere schwache Abteilungen sind noch in der Gegend des Uzecker Passes sowie in der Maramaroser Ortschaft Masdanka. An beiden Stellen fühlen sich die Russen zu schwach zur Offensive. Bartfa hat kaum gelitten.

70 000 Flüchtlinge in Warschau.

bb. Kopenhagen, 12. Dez. Nach Pariser Zeitungsmeldungen befinden sich in Warschau gegen 70 000 Flüchtlinge aus allen Teilen Polens. Die Stadt hat noch Lebensmittel für vier Monate. Im übrigen Polen herrscht großer Mangel an Lebensmitteln, so daß viele Menschen Not leiden.

Zusammenstoß zweier russischer Munitionszüge.

Der „Deutschen Tageszeitung" wird aus Genf 10. Dezember, gemeldet: Der „Figaro" meldet aus St. Petersburg den Zusammenstoß zweier mit Bomben beladener Züge mit insgesamt 72 Wagen. Alles wurde vernichtet. Sechzig Kilometer weit wurde der Donner vernommen. Eine nähere Untersuchung ist unmöglich, weil von der Zugbegleitung niemand am Leben geblieben ist.

Hierzu wird dem „Berl. Lok.-Anz." noch aus Genf gemeldet: Der Zusammenstoß wird auf einen Nihilistenanschlag zurückgeführt. Im Zusammenhang mit diesem Vorfall wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Nervosität in Rußland.

Die Korrespondenz „Rundschau" meldet über Stockholm: Die russische Zensur waltet in den letzten Tagen mit besonderer Strenge, die russische Presse weist fast ausnahmslos breite, durch Konfiskationen hervorgerufene Lücken auf. Die Nachricht von dem Siege der Deutschen bei Lodz hat wie ein Bombenschlag gewirkt, da die russischen Blätter noch vor kurzem den Wiedereinzug der Russen in diese Stadt in überschwenglichen Worten feierten. Die Zahl der in St. Petersburg eintreffenden Flüchtlinge, die von enormen Verlusten der Russen erzählen, wächst täglich. Nach den Verlautbarungen des „Militärblattes", das übrigens die Mitteilung der Verlustlisten einstweilen eingestellt hat, um, wie es seinen Lesern mitteilt, eine Serie aktueller Landkarten zu veröffentlichen, sind die Bedingungen zur Erlangung der Offizierschargen wesentlich vereinfacht worden. Namentlich Akademiker und aktive Unteroffiziere rücken leicht in den Offiziersgrad auf. Die Stimmung in Warschau ist sehr gedrückt. Die Behörden gehen sehr drakonisch zu Werke, die Spionenfurcht veranlaßt sie zu unausgesetzten Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und kriegsrechtlichen Verurteilungen.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 11. Dez.

„Die Walküre".

Das nach Umfang und Größe der Idee Bedeutendste, was wir von Wagner besitzen, ist zweifellos sein „Ring". Kein Werk hat aber auch den Dichterkomponisten so lange und vielseitig beschäftigt wie dieses. Ein Menschenalter beinahe trug er sich mit diesem Werke. Wagner wollte dieses Lebenswerk nur im Zusammenhang aufgeführt wissen, der Aufführung eines Teiles stand er stets abhold gegenüber. Aber von jeher war die „Walküre" als Einzelwerk stark vor den anderen bevorzugt, trotzdem sie gar nicht musikalisch auf der Höhe des „Siegfried" oder gar der „Götterdämmerung" steht. Schon bei den ersten Festspielen in Bayreuth war es vor allem dieser Teil der „Ring"-Tragödie, welcher eine tiefe Wirkung ausübte, ebenfalls infolge der allgemeinsten Anteilnahme so nahestehenden Handlung im ersten und im dritten Aufzuge.

War es einst hauptsächlich die Lichtgestalt des Siegfried, welche Wagner besonders interessierte, so gewann allmählich Wotan, der Göttervater, die größte Bedeutung. Wotan wird Hauptgestalt im ganzen Ringe, man kann deshalb den „Ring" geradezu ein Wotansdrama nennen.

Die Darstellung und Wiedergabe der Wotansgestalt, die psychologisch beinahe unerschöpflich ist, ist für eine gute Aufführung besonders wichtig. Friedrich Braun bringt nun für diese Partie schon äußerlich gutes Rüstzeug mit, eine ideale Figur. Aber auch sonst bietet er noch viel des Guten. Da ist vor allem seine meistergültige Deklamation, die man immer wieder lobend erwähnen muß. Sein markiges Organ gefiel auch gestern wieder an dramatisch bewegten Stellen, bei Betonung seiner Herrschergewalt oder bei Aeußerungen des Unmutes und Zornes, es gehorchte ihm aber nicht völlig bei weicheren Gefühlsregungen, so besonders beim Abschied, wo sich Intonationsmängel einstellten. Darstellerisch ist er zwar nicht der Idealgott, wie man ihn möchte, doch nötigte seine Auffassung hohen Respekt vor seinem Können ab.

Den Siegmund sang Fritz Büttner. Der Künstler hat für diese nicht leichte Partie, nicht leicht deshalb, weil sie eigentlich hohe Baritonlage fordert, viel gutes Material, sowohl die nötige Tiefe als auch glänzende Höhe. Demzufolge gelangen ihm prächtig die heroischen Stellen im prägnanten Sprechgesang. Die volles Mitgefühl in Anspruch nehmende Stelle: Nun weißt Du, fragende Frau, warum ich Friedmund nicht heiße! brachte er ausgezeichnet. Auch der Ruf an seinen Vater Wälse und die Schwertgewinnung waren Höhepunkte seines echten Heldentenors. Weniger gut gelangen die Stellen, die lyrischen Klang erfordern, am schlechtesten kam dabei das wundervolle Frühlingslied weg, das seinen poetischen Zauber völlig verlor.

Ganz hervorragend war der Hunding Josef Schlembachs, wirkungsvoll reckenhaft durch seine ragende Erscheinung und auch stimmlich alle Wünsche befriedigend.

Die Vertreter der drei weiblichen Hauptpartien, Marie Dopler (Brünhilde), Else Kramm (Sieglinde) und Lola Stein (Fricka) standen nicht auf dieser Höhe, obschon auch sie Gutes boten. Die Fricka Fräulein Steins wirkt nicht göttlich genug, gerade diese unerquickliche Eheszene bedarf, um zu wirken, eines großzügigen Spieles. Auch der Stimme möchte man für diese Rolle einen üppigeren Vollklang gönnen. Die Sieglinde sang Else Kramm; auch ihr Organ besitzt nicht den blühenden Reiz für diese poetische Gestalt, auch mangelt der Stimme die genügende Größe, was sich besonders im entscheidenden Moment der Erkennung des Bruders und der Namengebung zeigte. Am besten gefiel sie im zweiten Akte. Unsere Hochdramatische, Marie Dopler, zeigte sich heute mehr auf der Höhe als neulich im Fidelio. Zwar ist auch ihre heutige Leistung noch keineswegs ausgeglichen; Stellen dramatischen Einschlages liegen ihr am besten, an ruhigeren, z. B. im zweiten Akt, fiel sie ab. Wolfram hatte die musikalische Leitung und lebte in und mit der Partitur. Durch Bevorzugung langsamer Zeitmaße ließ er die Schönheit der Wagnerschen Orchestersprache in aller Plastik erstehen und sorgte gewissenhaft für die nötige Zurückhaltung im Interesse der Sänger. Herr Limann zeichnete für die Regie, der man Anerkennung zollen muß. Nur wollte mir das Bild des zweiten Aktes in seiner Nüchternheit wenig gefallen; mir deuchte es in seiner früheren Gestaltung besser.

— g. —

Dortmund, 11. Dezember.

„Die Rabensteinerin".

Schauspiel von Ernst von Wildenbruch.

Zum ersten Male in neuer Einstudierung ging heute Abend die Wildenbruchsche „Rabensteinerin" über die städtische Bühne. Die Leitung des Stadttheaters hat es sich angelegen sein lassen, den Geschmack der Dortmunder in diesen ernsten Zeiten zu ermitteln. Es ist ihr, soweit das Schauspiel in Frage kommt, offenbar noch nicht gelungen, dieses Geschmackes habhaft zu werden, denn — von einer zufälligen Ausnahme abgesehen — haben die Schauspielabende einen elenden Besuch gehabt. Das ist bedauerlich, um so mehr, als auch die Kreise, die es können, dem Theater fern bleiben. Darüber ist übrigens schon so manches, auch harte Wort gefallen, daß auch jedes weitere Wort zu einer Besserung der für Dortmund gerade nicht rühmlichen Verhältnisse nicht beitragen dürfte. In die Kinos laufen die Dortmunder — Groß und Klein — in Scharen, in das Stadttheater, dessen Blühen einem jeden Dortmunder am Herzen liegen sollte, finden sie den Weg nicht. Ein triftiger Grund zur Mißachtung unseres städtischen Kunsttempels ist nicht vorhanden. Im Gegenteil: Wir können uns freuen, ein so geschickt zusammengestelltes und so vortreffliches Schauspielpersonal zu haben, wie es in dieser Spielzeit der Fall ist. Also heute wies der Zuschauerraum wieder eine Leere auf, die man gemeinhin als gähnend beezeichnet. Wer vermag zu sagen, ob und wann das besser wird! „Die Rabensteinerin" ist in Dortmund hinlänglich bekannt, sodaß von einer näheren Beschreibung und Beurteilung dieses aus der absterbenden Raubritterzeit stammenden Schauspiels getrost Abstand genommen werden kann. Die Neueinstudierung war von Herrn Oberspielleiter Maurenbrecher besorgt worden, und zwar mit der Sorgfalt, die man nun nachgerade bei ihm als selbstverständlich betrachtet. Ebenso versteht sich von selbst, daß die zur Mitwirkung berufenen Kräfte eine Aufführung mit einem vollen künstlerischen Erfolge zustande brachten. Die meisten Rollen zeigten die alte Besetzung. So die Versabe durch Frl. Hrubesch, die ihre Aufgabe bis ins Kleinste erschöpfte. Die Knechte des Rabensteiners wurden von den uns bekannten Herren Binder und Klug und den Herren Krämer und Trutz recht gut auf die Bühne gestellt. Während Herr Zillich den alten Welser mit charakteristischen Zügen ausstattete und mit Zielbewußtsein durchführte, machte sich Herr Bogenhardt um den jungen Welser überaus verdient, indem er eine Leistung bot, die ansehnlich über seinem Durchschnitt stand. Das soll als Gesamturteil gelten, denn in Einzelheiten wird das Urteil vielleicht abweichen müssen. Den Rabensteiner gab Herr Hellbach-Kühn als Raubritter von altem Schrot und Korn in eindrucksvoller Weise. Der Ursula konnte man keine bessere Vertreterin als Frl. Erika Kristen wünschen. Die übrigen Rollen waren ebenfalls in der rechten Weise besetzt, sodaß auch die Damen Frl. Gabrieli, Gersy, Ziegler und die Herren Kaufmann, Kaul, Laumen und Matthias Gelegenheit hatten, ihr Licht leuchten zu lassen. Wünschen muß man, daß ein annehmbarer Besuch die Künstler munter hält.

Morgen Sonntag, sind die Geschäfte bis abends 8 Uhr geöffnet.

Artilleriekampf im Westen.

Auf dem Kriegsschauplatz im Westen herrscht immer noch der Artilleriekampf vor. An den Argonnen ist feindliche Artillerie niedergekämpft worden. Ein französischer Vorstoß bei Pont a Mousson an der Mosel scheiterte, wie schon frühere Angriffe des Feindes im Süden von Metz. Daß unser amtlicher Bericht vom gestrigen Tage zum ersten Male wieder seit langer Zeit von Fortschritten in Flandern zu berichten weiß, zeigt, daß die Zeit der Ueberschwemmungen und der Regengüsse wenigstens vorläufig ihre Ende erreicht hat:

Bombenwürfe auf Hazebrouk.

London, 12. Dez. Die „Times" melden, daß die von deutschen Fliegern über Hazebrouk abgeworfenen Bomben wirkungsvoller waren, als zuerst berichtet wurde. Eine einzige Bombe tötete 9 Engländer und Bürger. Ferner wurden 25 Personen verwundet.

Der französische Tagesbericht.

Genf, 12. Dez. Der amtliche französische Bericht von gestern abend 11 Uhr lautet: Die allgemeine Lage ist unverändert. Gestern warfen von neuem unsere Flieger 16 Bomben auf den Bahnhof und die Fliegerhalle in Freiburg i. Br. Trotz heftiger Beschießung kehrten sie ohne Unfall zurück. (Der amtliche deutsche Bericht hat schon auf das völkerrechtswidrige Verfahren hingewiesen. Daß sich der amtliche französische Bericht dessen noch rühmt, ist bezeichnend. Die Schriftl.)

Große deutsche Truppenkonzentrationen in Belgien und Frankreich.

bb. Christiania, 11. Dez. „Aftenposten" erfährt aus Paris: Die zuletzt eingetroffenen Nachrichten aus Flandern melden, daß die Deutschen am Yserkanal jetzt eine ausgeprägt defensive Haltung einnehmen, aber sicher nur auf eine günstige Gelegenheit warten, um wieder zur Offensive überzugehen. Auf der Front Lüttich-Namur-Maubeuge wurden gestern große deutsche Truppenmassen zusammengezogen.

bb. Kopenhagen, 12. Dez. „Politiken" meldet aus Paris: Der „Matin" schreibt: Die Deutschen konzentrieren in Nordfrankreich zwischen Soissons und Laon bedeutende Truppenstärken unter Führung des Generals v. Kluck, der in den letzten Tagen große Verstärkungen direkt von Berlin erhalten hat.

Die Wirkung der deutschen Geschütze.

Amsterdam, 11. Dez. Der Korrespondent der „Daily Mail" meldet, daß in Nordfrankreich die deutschen Motorkanonen sich wieder fühlbar machen, ein Beweis für die Hartnäckigkeit der Deutschen. Beim Bombardement von Furnes schlugen eine Anzahl Granaten auf der Bahnstation ein, die über die weite Wasserfläche gekommen waren, abgeschossen von einer Kanone, die Gott weiß wo im Nordosten steht. Das Geschütz muß mindestens zehn Meilen entfernt stehen.

Pichons Hilferuf nach Japan.

Aus Genf wird gemeldet: Die Thronrede des Kaisers von Japan gibt Herrn Pichon Veranlassung, im „Petit Journal" auf sein Lieblingsthema, die Entsendung einer japanischen Armee auf den europäischen Kriegsschauplatz, zurückzukommen. Er schreibt: Der Kaiser sagte, der große Krieg sei noch nicht beendet und er rechne auf die Loyalität und Tapferkeit seiner Untertanen, um das Endziel so schnell als möglich zu erreichen. Das ist genau die Hoffnung, die wir nicht aufhören, in Frankreich auszusprechen, wo die öffentliche Meinung glühend wünscht, daß die japanischen Heere auf die Schlachtfelder Europas herbeieilen. Begreifen denn die verbündeten Regierungen nicht die Eile, die es hat, um die Bedingungen für diese Mitarbeit endlich zu regeln? Jede verlorene Zeit ist eine Ursache mehr für den Ruin und für die Opfer, die man vermeiden müßte.

Schmähliche Behandlung deutscher Kriegsgefangener in England.

Eine Witwe in Edenkoben (Pfalz) hat von ihrem in England kriegsgefangenen Sohn ein Schreiben erhalten, dem folgendes zu entnehmen ist:

Detention Camp. 2. Tent. Nr. 7 Newburh (England), 8. Nov. 1914. Ich will Dir nur kurz meine Verhältnisse aus dem Gefangenlager schildern. Du kannst mir glauben, ich bin in den zwei Monaten mindestens um zehn Jahre älter geworden. Ich halte es bald nicht mehr aus. Man könnte sterben, da würde sich kein Mensch darum kümmern. Hunde sind besser aufgehoben. Denkt Euch, in Ställen und Zelten sind wir untergebracht, je zehn und zehn Mann zusammengepfercht wie Sardinen. Die Zelte sind auf einer Wiese aufgeschlagen; kannst Dir lebhaft vorstellen, daß man im Sumpf stecken bleibt. An einen trockenen Fuß ist gar nicht zu denken bei meinem Rheumatismus. Wenn ich bis zum Frühjahr noch lebe, dann bin ich ein Krüppel. Seit acht Wochen habe ich kein Bett gesehen; also schlafen wir auf dem Boden, etwas Stroh als Unterlage, genau wie die Schweine. Möchte doch wissen, ob uns solche Behandlung zusteht. Den einen Wunsch hätte ich nur, daß es den Engländern ebenso geht, was aber von der deutschen Nation nicht zu erwarten ist, dafür sind sie viel zu großmütig.

Die Vergeltung für eine solch unwürdige Behandlung der Kriegsgefangenen wird nicht ausbleiben.

Das ruhmvolle Ende unserer Auslandskreuzer.

Die schmerzliche Kunde, daß die nach menschlichem Ermessen von vornherein dem Untergang geweihten Auslandskreuzer an der südamerikanischen Küste einer gewaltigen feindlichen Uebermacht unterlegen sind, wird durch den Stolz gemildert, den wir darüber haben können, daß die Kreuzer ein ruhmreiches Ende gefunden und sich bis zum letzten Augenblick in tapferster Weise verteidigt und stundenlang gewehrt haben. In Ehren sind, soweit uns bisher bekannt geworden, vier unserer Schiffe gefallen, in Ehren wollen wir uns der todesverachtenden Kämpfer auf ihnen immerdar erinnern.

Wiener Pressestimmen.

WTB. Wien, 12. Dez. Bei der Besprechung der Seeschlacht bei den Falklandinseln rühmen die Blätter den Heldenmut und die Todesverachtung der deutschen Seeleute.

„Freudenblatt" sagt: Dem Tsingtau zu Lande mußte ein Tsingtau zur See folgen. So wie die Besatzung von Kiautschau sich ohne Aussicht auf Hilfe gegenüber einem unermeßlich übermächtigen Gegner zur Wehr gesetzt hat, um der Waffenehre des deutschen Volkes ein unvergängliches Denkmal zu errichten, so haben die deutschen Schiffe im fernen Westen einen ruhmvollen Untergang gesucht. Es ist den Gegnern schwer geworden, diese Wikinger unserer Zeit zu vernichten. England hat die Hilfe seiner Verbündeten anrufen müssen, um die wenigen jeden Schutzes entbehrenden deutschen Schiffe unschädlich zu machen. Die Besatzung der Schiffe hat gezeigt, wie Deutsche zu sterben wissen. Unabwendbar war ihr Schicksal. Auf den Verlauf des Krieges kann das Seegefecht bei den Falklandinseln keinen Einfluß ausüben, doch bis in die spätesten Geschlechter wird der Ruhm der kühnen Wikingerschar fortleben, die zum erstenmal im fernen Ozean Deutschlands Flagge mit unvergleichlichem Heldenmut hochgehalten hat.

Die „Neue Freie Presse" betont, daß die drei deutschen Kreuzer in heroischem Kampfe in die Tiefe gesunken sind. Heldenhaft haben deutsche Seeleute gekämpft und dem Feinde schwere Wunden gerissen. Deutsche Seeleute waren blutige Zeugen deutscher Seemannstüchtigkeit und heroischer Aufopferung. Wir trauern um sie wie um eigene Söhne und sind stolz auf ihre herrlichen Taten.

Das „Neue Wiener Tagblatt" führt aus: Das Andenken der heroischen deutschen Kreuzer, deren Untergang trotzdem mit dem Lorbeerreis einer bis ans Ende triumphierenden Energie gekrönt ist, wird dort ewig in Ehren gehalten, wo die Pflicht mehr gilt als das Leben.

Die „Reichspost" versichert, daß den Helden, die in der Südsee ruhmvoll und treu bis in den Tod für ihr Vaterland und für die Freiheit der Weltmeere gegen englische Seetyrannei gekämpft haben, der unsterbliche Ruhm der Weltgeschichte und der heiße Dank und die Bewunderung der Heimat gesichert sei.

Ungarische Pressestimmen.

WTB. Budapest, 12. Dez. Sämtliche Blätter besprechen mit warmer Teilnahme den Verlust der deutschen Kreuzer und den Heldentod der deutschen Flotte gegenüber der offenbar sehr bedeutenden Uebermacht.

Der „Pester Lloyd" schreibt: Man braucht sich aber auch nur zu erinnern, daß die ganze japanische Flotte, vereint mit einem französischen und englischen Geschwader, auf die Deutschen Jagd machte, ferner, auf wie souveräne Weise „Scharnhorst" und „Gneisenau" mit „Monmouth" und „Good Hope" verfuhren, um zu erkennen, daß es ein drückendes Uebergewicht gewesen sein muß, das gegen die fünf deutschen Schiffe ankämpfte. Dies detachierte Geschwader hat vom ersten Tage an als ein dem Tode geweihtes seine Pflicht getan und war von des Deutschen Reiches Wehrmacht abgeschrieben. Jeder Tag seiner Existenz war ein neuer Erfolg. Nun hat es das unausbleibliche Geschick ereilt, nachdem es seine Pflicht so herrlich erfüllt hat. Der Kern der deutschen Marine, die eigentliche Hochseeflotte, aber steht trotzdem in unverminderter Kraft aufrecht als ein Schrecken der Feinde. Ueberreich ist im voraus der Untergang der guten Schiffe gesühnt. Auch an der flandrischen Küste, wo die deutschen Geschütze jede englische Annäherung sich schwer bezahlen ließen.

Siegesjubel in London.

bb. Mailand, 12. Dez. Dem „Corriere della Sera" wird aus London gemeldet: Die Freude, mit der die Engländer die Nachricht vom Ende der drei deutschen Kreuzer aufnahmen, ist um so größer, als diese Kreuzer der englischen Marine soviel Schaden verursacht hatten. Die Tatsache, daß Vizeadmiral Sturdee das englische Geschwader befehligte, bedeutet, daß dieses Geschwader eigens organisiert wurde, um auf die deutschen Kreuzer Jagd zu machen. Die Mitteilung des amtlichen Berichts, daß die englischen Verluste gering seien, beweist, daß man zur Formation des Geschwaders die schnellsten Schiffe mit den besten Kanonen ausgesucht hatte.

Englische Pressestimmen.

London, 11. Dez. Englische Blätter bringen vorläufig erst noch wenig Einzelheiten. Sowohl die „Times" wie „Daily Telegraph" drücken die Ansicht aus, daß im Gegensatz zu der Schlacht bei Coronel, wo die Deutschen siegreich waren, diesmal die Engländer die Uebermacht hatten. Beide Blätter betonen jedoch, daß vorerst die Zusammensetzung des englischen Geschwaders geheimgehalten werden müsse. Die gesamte Presse bringt unter großen Lobsprüchen den Lebenslauf des in der Seeschlacht befehlenden Admirals Sir Frederic Sturdee, der in der letzten Flottenliste noch als Chef des Admiralstabes mitgeteilt ist, inzwischen aber unter großer Heimlichkeit zum Chef des Geschwaders ernannt worden war, das jetzt den Sieg errungen. Die Blätter erklären, der Sieg sei durch keinen Zufall hervorgerufen worden, sondern nur durch einen großzügig (38 Schiffe) angelegten strategischen Plan.

Amsterdam, 12. Dez. In einem Leitartikel schreiben die „Times" über die Seeschlacht bei den Falklandinseln: Es fehlen noch Einzelheiten, aber wir zweifeln nicht daran, daß die deutschen Seeleute mit ihrem üblichen Mut gekämpft haben. Zweifellos hat die starke Uebermacht ebenso den Sieg davongetragen, wie es im November an der chilenischen Küste der Fall war. Die „Times" bedauern, daß so wenig Mann gerettet werden konnten. — „Daily Mail" sagt, es muß ein mächtiger Kampf gewesen sein, denn wir wissen aus Erfahrung, wie die deutschen Schiffe kämpfen. — „Daily Telegraph" sagt: Der Marinekrieg lehrt, daß Verlust fast immer Vernichtung bedeutet. Jedenfalls steht fest, daß in dem heutigen Kriege Uebermacht und große Geschwindigkeit für den Erfolg unentbehrlich sind.

WTB. London, 12. Dez. Times und Daily Telegraph betonen, daß die Zusammensetzung des englischen Geschwaders in der Seeschlacht bei den Falklandinseln unbekannt sei. Admiral Sturdee war der Chef des Stabes der Admiralität. Nach der Schlacht bei Coronel erhielt er das Kommando über ein Geschwader, das gegen die deutschen Kreuzer ausgesandt wurde. Es fuhr etwa 7000 Meilen, um den Kampfplatz zu erreichen.

WTB. London, 11. Dez. Der Flottenberichterstatter der Times schreibt: Es ist anzunehmen, daß die Gefechtsbedingungen das Gegenteil von denen an der chilenischen Küste waren. Größere Schiffe und tiefes Sandufer haben den Ausschlag gegeben. Man können auch sicher sein, daß Admiral von Spee und die Besatzung seiner Schiffe mit der größten Tapferkeit ihre Pflicht bis zum Ende erfüllt und in Ehren starben.

WTB. London, 12. Dez. Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Die Seeschlacht vom 8. Dezember dauerte mit Zwischenpausen fünf Stunden. Die „Scharnhorst" sank nach drei Stunden, die „Gneisenau" zwei Stunden später. Die „Leipzig", „Dresden" und „Nürnberg" ergriffen die Flucht und wurden von englischen Kreuzern und kleinen Kreuzern verfolgt. Es scheint (!) kein englisches Schiff verloren zu sein.

Der heilige Krieg.

Die Bevölkerung im Sudan und Rewab hat sich infolge der Proklamation des heiligen Krieges gegen die Engländer erhoben. Die Scheichs von Darfur und Kordofan sind unterstützt von den übrigen Kabylen mit 20000 Kavalleristen ausgerückt, haben die größtenteils von Mohammedanern bewohnte Stadt Chartum besetzt und die Engländer von dort vertrieben.

Habib-Ullah, der Emir von Afghanistan, hat seine Armee schlagbereit an der Grenze Indiens versammelt.

Der als Politiker bekannte indische Mohammedaner Ebu Saidal-Arabi hat für den ersten deutschen Artilleristen oder Flieger, der auf London ein Geschoß oder eine Bombe schleudert, eine goldene Medaille gestiftet. Diese Medaille, sagt der Stifter, ist nicht nach ihrem Goldwert zu beurteilen, sondern nach der aus tiefstem Herzen kommenden Gesinnung.

WTB. Konstantinopel, den 11. Dezember. Der Sultan empfing gestern den Vizepräsidenten der Kammer, dem Bruder des Oberhauptes der Aufstandsbewegung in Marokko, Emir Ali Pascha in Audienz.

WTB. Konstantinopel, den 11. Dezember. Wie die aus Medina eingetroffenen Nachrichten besagen, sind die ersten zwei Züge der in den heiligen Krieg ziehenden Krieger unter großer Begeisterung der Bevölkerung von hier abgegangen. Die für Kriegszwecke eingeleitete Sammlung weist ein sehr gutes Ergebnis auf.

WTB. Konstantinopel, den 11. Dezember. Bei Besprechung der Rede des Schahs über die Neutralität Persiens führt „Ikdam" die von den Russen in ganz Nordpersien, besonders in Täbris und Mesched begangene Akte von Vandalismus auf und sagt: Mag Persien Krieg erklären oder nicht, alle Perser werden am heiligen Krieg teilnahmen.

Die Verleumdung des belgischen Gesandten Allard.

WTB. Köln, 12. Dez., 3,30 Uhr nachts. Die „Köln. Ztg." schreibt unter der Ueberschrift: An den belgischen Gesandten in Kopenhagen: Berlin, 11. Dezember. Der belgische Gesandte Allard in Kopenhagen soll in dänischen Blättern erklärt haben, nicht er, sondern sein Gesandtschaftssekretär habe mit den Vertretern des „Aftenbladet" über deutsche Grausamkeiten gesprochen. Er könne aber Dokumente vorlegen, worin ganz ähnliche Fälle besprochen werden. Allard soll einem Vertreter der Kopenhagener „National Tidende" solche Dokumente gezeigt haben, die eine Reihe grausamer Mißhandlungen an Kindern und Frauen aufwiesen. Der Gesandte soll darauf hingewiesen haben, daß seine Dokumente genaue Ortsangabe enthielten und von Männern unterschrieben seien, deren Glaubwürdigkeit außer Zweifel stehe. Warum läßt der Gesandte seine Urkunden, statt die neutrale Presse damit gegen Deutschland aufzuhetzen, nicht in gehöriger beglaubigter Form zur Kenntnis der deutschen Regierung bringen. Wir sind berechtigt, von dem Inhalt dieser gegen uns gebrauchten Schriftstücke kein Wort zu glauben, ehe sie in allen Einzelheiten durch deutsche Behörden nachgeprüft worden sind. Bis zur Herausgabe dieser sogen. Dokumente und ihrer amtlichen Nachprüfung nehmen wir den bedingt erhobenen Vorwurf der Verleumdung nicht zurück.

Englische Forderungen an deutsche Firmen.

WTB. Berlin, 12. Dez. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Dem Vernehmen nach versuchen englische Firmen entgegen dem deutschen Zahlungsverbot gegen England dadurch ihre Forderungen gegen deutsche Firmen hereinzubringen, daß sie gegen deutsche Firmen, die in einem neutralen Lande, insbesondere Holland, eine Geschäftsniederlassung besitzen, vor dem dortigen Gerichte Klage zu erheben. Die rechtliche Zulässigkeit eines solchen Vorgehens mag hier dahingestellt bleiben und es kann abgewartet werden, ob sich die holländischen Gerichte auf solche Klagen einlassen werden. Es erscheint dieses wenig wahrscheinlich. Zurzeit liegt Material darüber noch nicht vor. Sollte aber gleichwohl sich ergeben, daß derartige Klagen im neutralen Auslande mit Erfolg angestrengt werden sollen, so könnte den deutschen Gläubigern englischer und französischer Firmen nur der Rat erteilt werden, sich den gleichen Weg zumutze zu machen und gegen solche englische und französische Firmen, die im neutralen Ausland Geschäftsniederlassungen besitzen, vor dem dortigen Gerichte zu klagen. Eine einseitige Schädigung der deutschen Interessen wird also von dem erwähnten Vorgehen der Engländer nicht zu befürchten sein und man kann einstweilen ruhig abwarten, auf welche Weise die neutralen Gerichte zu derartigen Klagen Stellung nehmen.

Das Geld muß im Lande bleiben.

WTB. Namur, 12. Dez. Amtlich. Das Gouvernement teilt mit: Bei hiesigen Gastwirten wurden deutsche Goldmünzen vorgefunden, die, wie festgestellt wurde, aus Händen von aus Deutschland ankommenden Ueberbringern von Liebesgaben und von Geschäftsreisenden stammen. Dieses den vaterländischen Interessen widersprechende Verhalten scheint auf den Glauben zurückzuführen sein, in Belgien habe deutsches Papiergeld keine Geltung. In Wirklichkeit sind die Bewohner der okkupierten Teile Belgiens verpflichtet, Papiergeld zum Kurse von 1,25 Frank anzunehmen.

Die Rede des Königs von Bulgarien.

WTB. Sofia, 12. Dez. Der König empfing heute eine politische Kommission, die ihm die Antwort der Sobranje auf die Thronrede überbrachte. Bei dieser Gelegenheit hielt der König folgende Ansprache:

„Es war mir immer angenehm, Abgeordneten der Nationalversammlung zu begegnen und mit ihnen Gedanken über die Lage und die Verwaltung des Landes auszutauschen. Aber in diesem Jahre inmitten der Ereignisse, die sich um uns abrollen, ist eine Berührung mit den Vertretern des Volkes nicht ohne Bedeutung für den Staat. Ich wünsche von Ihnen, meine Herren, zu hören, welches heute die Sorgen des Volkes sind, und Sie an den Gedanken teilnehmen zu lassen, die meine Seele hegt, und an den Glauben, den ich habe, daß der Staat dank der Tätigkeit und Weisheit der Bulgaren unverletzt und unbedroht in seiner Zukunft aus den neuen Prüfungen hervorgehen wird. Fürwahr, ich bin stolz auch den Tugenden der bulgarischen Nation Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Als sie im Jahre 1912 mit Einmütigkeit, Schwung und Tapferkeit, die bisher nicht übertroffen wurde, einen mächtigen Gegner zerbrach, da kannte die Welt ihre außerordentlichen militärischen Eigenschaften, aber die Bürgertugenden, die sie zeigte, als sie in der Not männlich die Schläge des Schicksals ertrug und sich einmütig daran machte, die vorgesteckten Ziele zu erreichen, haben ihr eine größere Achtung des Auslandes erworben als die Siege, und die Herzen aller dem Vaterlande Ergebenen zu neuer Glut angefacht. Jetzt, wo die Welt in Flammen steht, wo die Feuersbrunst sich ausbreitet und sich uns nähert, wo die Nachbarvölker in Unruhe sind und ihre Truppen kriegsbereit halten, hat unsere Nation sich ein Urteil über die Lage gebildet und ihre Haltung mit Kaltblütigkeit und Klugheit bestimmt. Die unleugbaren Beweise politischer Weisheit und Reife haben jetzt die Augen des Königs und des Volkes auf Sie gerichtet, auf die Ratschläge, die Sie geben und auf die Meinung, die Sie zum Ausdruck bringen. Ich stelle Ihre Sorge für das vaterländische Wohl fest und Ihren Entschluß, alles zu opfern auf dem Altar der vaterländischen Interessen. Dieses gibt mir Sicherheit und flößt mir Gewißheit ein, daß auch in Zukunft volle Uebereinstimmung zwischen Nation und Thron herrscht und daß wir aus Ihrer Uebereinstimmung die Kraft schöpfen werden, um die Zukunft Bulgariens zu sichern. Möge Gott über dem Geschick des Vaterlandes wachen und unsere gemeinsamen Bemühungen mit Erfolg krönen."

Worüber sich die Franzosen zanken.

Der „Figaro" bringt einen Leitartikel gegen [illegible] Antiklerikalen, die jetzt beobachteten, wie die Me[illegible] besuche. Wenn der „Figaro" es für nötig hält, [illegible] leitender Stelle solche Geschichten zu behandeln, [illegible] gestattet dies einen Schluß auf die mangelnde Ein[illegible] keit unter den Franzosen. Uns kann's recht sein.

Wohin das Organ Jaurès gekommen ist.

Zu der Verfolgung der zehn russischen Dumamitglieder unter Nichtachtung der Immunität wegen die Pariser „Humanite" nur zu bemerken, daß dieses Vorgehen bedauere, als dem politischen Burgfriedenstillstand in allen Ländern widersprechend. Jaurès ist als Opfer eines chauvinistischen Reaktionärs gefallen. Jetzt aber sind es seine Anhänger und Helfer, die sein Andenken schänden.

Gold!

Wer gibt dem Vaterlande Gold für Silber- und Papiergeld? Wechselt alles, was ihr an barem Gelde in Händen habt, an der Post, am Eisenbahnschalter oder irgendwo sonst an einer öffentlichen Kasse ein. Auf diese Weise unsere Kriegsrüstung stärken zu helfen ist, bei Gott, heilige Pflicht eines jeden. Große Summen Goldes liegen noch immer, besonders auf dem Lande nutzlos fest; glaube doch niemand, das Papiergeld sei weniger wert als das klingende gute Metall! Daß dem nicht so ist, verbürgt das Generalkommando förmlich und feierlich einem jeden. Nicht um einen roten Pfennig kommt der Inhaber zu Schaden: weder jetzt noch je. Also öffnet eure Geldtaschen, Truhen und Laden und schafft, was ihr Gold besitzen möget, zur Stunde in eine öffentliche Kasse. Gerade jetzt, um die Weihnachtszeit, kriecht noch so manches Goldstück aus der Verborgenheit hervor. Gehet also hin und wechselt es, nicht erst zur Bequemlichkeit im Kaufladen, sondern an der Post oder an der Eisenbahn ein.

Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist! Auch hier wahrlich gilt dieses Gebot. Sehe denn ein jeder, daß seine Vernachlässigung in dieser ernsten Zeit nicht auf der Seele brennt!

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 12. Dez.

—)(Die Polizeistunde. Uns wird geschrieben: Ein erneutes Gesuch der Dortmunder Wirte um Verlängerung der Polizeistunde ist wiederum abgelehnt worden. Zum Trotze mag den Dortmunder Wirten gereichen, daß in Witten und Iserlohn die Polizeistunde, die vorübergehend auf 1 Uhr ausgedehnt war, jetzt wieder auf 11 Uhr gelegt worden ist.

Eckstein's No 5 Trustfrei
beste 2½ Pfg. Cigarette

Minna Michels
Westenhellweg 45
Fernruf 1333
Fernruf 1333.
Fortsetzung des Serien-Verkaufs in
Damen- u. Kindergarderoben
zu halben Preisen.

—: **Ehrengabe** für den ersten Dortmunder Soldaten, der das Eiserne Kreuz erhalten hat. Der in Milwaukee in Nordamerika lebende Kaufmann Otto Kühn, ein geborener Dortmunder, hat für den Dortmunder Kriegsliebesdienst die schöne Summe von 1000 Mark gespendet. Gleichzeitig setzte er eine Ehrengabe von 200 Mark für denjenigen Soldaten, vom Feldwebel abwärts, aus, der in diesem Kriege als erster Dortmunder mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden ist. Da es schwer ist, festzustellen, welcher von den vielen im Felde stehenden tapferen Söhnen Dortmunds als erster das Eiserne Kreuz erhalten hat, wird die Hilfe der Presse in Anspruch genommen. — Zweckdienliche Mitteilungen sind an Herrn Kruskopf, Dortmund, Poststraße 4, zu richten.

—: **Ernennungen.** Es sind ernannt worden: Oberstadtassistent Ottensmeyer zum dritten Stellvertreter des Standesbeamten des Standesamtsbezirks Dortmund 3 (Dorstfeld), Polizeiwachtmeister Wiekenberg zum dritten Stellvertreter des Standesbeamten des Standesamtsbezirks Dortmund 4 (Huckarde), Amtsrentmeister Heuner zum dritten Stellvertreter des Standesbeamten des Standesamtsbezirks Dortmund 5 (Eving).

—: **Naturwissenschaftliches Museum.** Um die reichhaltigen Sammlungen dem Verständnis der Besucher näher zu bringen, wird beabsichtigt, an einzelnen Sonntagen über besondere Gebiete mit Hinweis auf die Sammlungsstücke kurze, allgemein verständliche Vorträge zu veranstalten. Mitglieder des Naturwissenschaftlichen Vereins, die als Mitarbeiter im Museum tätig sind, haben sich bereit erklärt. Um in den engen Räumen zu großen Andrang zu vermeiden, wird der Vortrag zweimal, und zwar um 11 15 und 12 Uhr gehalten werden. Am Sonntag den 11. dieses Monats wird Herr Professor Dr. Herz die Sammlung betr. allgemeine Geologie (Zimmer 1) erläutern.

- **Mengede**, 11. Dez. Das Eiserne Kreuz erzielt der Reviersteiger Krause von hier.

- **Barop**, 12. Dez. Das Eiserne Kreuz erhielt der Reservist Wilhelm Beuckelmann von hier, Moltkestraße 16 wohnhaft.

- **Derne**, 12. Dez. Der Bergmann Karl Hensel aus Lünen erlitt am 30. vorigen Monats auf der Zeche „Viktoria" eine erhebliche Quetschung des Fußes und wurde im hiesigen Knappschaftskrankenhause untergebracht. Zu der Verletzung ist Blutvergiftung getreten, an deren Folgen Hensel jetzt gestorben ist.

- **Kamen**, 12. Dez. In dem Wartesaal 3. und 4. Klasse des hiesigen Bahnhofes versuchten Diebe nächtlicher Weile einzubrechen. Sie machten aber dabei Lärm, sodaß die an der Sperre stehenden Beamten aufmerksam wurden und das Diebesgesindel verscheuchten. Eine Beute vermochten die Diebe nicht zu machen.

- **Essen**, 11. Dez. In der vergangenen Nacht wurde der Fuhrmann Kalinski von dem Schutzmann Steinbacher im Verlaufe eines Streites erschossen. Steinbacher, der von Kalinski und mehreren anderen Personen hart bedrängt wurde, und zu seiner Feuerwaffe greifen mußte, wurde von einem der Beteiligten durch einen Schuß in den Oberkiefer verwundet. Die Täter wurden noch in der Nacht verhaftet.

Aus dem Gerichtssaal.

Köln, 12. Dez. Die Strafkammer verurteilte den Schneider Louis Escher zu zwei Jahren Gefängnis und vier Wochen Haft, weil er mit falschen Papieren als angebliches Mitglied des Roten Kreuzes zahlreiche Leute zu Zahlungen für das Rote Kreuz veranlaßte und das Geld für sich verwandte.

Leipzig, 11. Dez. Vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts begann heute unter dem Vorsitze des Senatspräsidenten Dr. Menge der Spionageprozeß gegen den Bäckergesellen Max Scheffler, zuletzt in Warschau wohnhaft wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse. Der Angeklagte ist vielfach vorbestraft, besonders wegen Diebstahls. Nach dem Eröffnungsbeschluß soll Scheffler im Frühjahr 1914 in Warschau als Deutscher, insbesondere zu Anfang Mai und in Graudenz in Ausführung eines ihm erteilten Auftrages versucht haben, die Festungsanlagen in Graudenz zu erforschen. Namentlich die Anlage der Luftschiff- und Flugzeughalle. Ferner sollte er über die Verwendung neuer Gewehre und Geschütze sowie die Lage und Stärke der Festung Thorn Näheres auskundschaften und dem russischen Nachrichtendienst übermitteln. Bei Ausübung dieser im Stadium des Versuches gebliebenen Tätigkeit zu Anfang Mai wurde er verhaftet. Geladen sind 3 Zeugen und 2 Militärsachverständige, außerdem ein Dolmetscher für russisch und polnisch. Auf den Antrag des Vertreters der Reichsanwaltschaft wurde die Oeffentlichkeit für die Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Das Urteil lautete auf 4 Jahre, 6 Monate Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Letzte Telegramme.

Die Lehrer brachten bisher 2 Millionen Mark auf.

Die von der deutschen Lehrerschaft aufgebrachte Kriegsspende beträgt bisher ungefähr 2 Millionen Mk.

Die Landungstruppen der „Emden".

bb. **Amsterdam**, 12. Dez. Nach einer Reutermeldung aus Batavia ist der Schooner „Geysha", auf dem die Landungstruppen der „Emden" entkamen, am 28. November in Padang (Südküste von Sumatra) angekommen und hat Proviant eingenommen. Er war also drei Wochen auf See.

Von der Besatzung des U 18.

Ein Angehöriger der Besatzung des U 18, das am 23. November vor Edinburg sank und dessen Besatzung bis auf einen Mann in englischer Gefangenschaft geriet, sandte seiner Braut in Kiel einen Brief, in dem er mitteilte, daß er mit der ganzen Besatzung in englische Gefangenschaft geraten sei. Ein Kamerad sei leider ertrunken.

Beyers Ende.

WTB. **London**, 11. Dez. Das Reutersche Büro meldet aus Johannisburg: Die Leiche des Generals Beyers sei gefunden worden.

WTB. **Petroria**, 11. Dez. Die Leiche Beyers wurde bei Vliegekraal gefunden und identifiziert. Die Untersuchung ergab, daß Beyers nicht verwundet war, sondern den Tod durch Ertrinken gefunden hat. Beyers war, während er durch den Vaal schwamm, aus dem Sattel gefallen. Er suchte wieder das linke Ufer zu erreichen und begann, als er 300 Yards vom Ufer entfernt war, um Hilfe zu rufen. Ein Soldat fragte, ob er verwundet sei. Er sagte: ich kann nicht schwimmen, meine Kleider hindern mich. Infolge des heftigen Feuers war es unmöglich, ihm Hilfe zu leisten. Zusammen mit Beyer ertrank noch ein Bur.

Botha will Südwest angreifen.

Mailand, 12. Dez. Aus London wird gemeldet: Botha rüstet sich zum Angriff auf die deutsche Kolonie Südwestafrika, da er sie für verantwortlich hält für den Aufstand der Buren in Kapland.

Erfolge der Türken.

bb. Der „Deutschen Tageszeitung" geht die Meldung zu, die Verbündeten hätten es aufgegeben, die Dardanellenforts zu beschießen und ihren Rückzug aus den türkischen Gewässern angetreten.

bb. Zum Bombardement der Küste von Batum wird dem Berliner Tageblatt aus Konstantinopel gemeldet: Die türkische Flotte hat gestern die Gegend von Batum bombardiert. Dieses Bombardement bildet wohl die beste Antwort auf die von russischer Seite verbreitete Behauptung, daß angeblich das Schwarze Meer von der türkischen Flotte gesäubert und die Kreuzer Sultan Selim Jawus und Midilli außer Kampf gesetzt seien.

Gut Deutsch.

bb. **Berlin**, 11. Dez. Das „Berl. Tageblatt" meldet aus Karlsruhe: Auf Anordnung des Gouverneurs von Straßburg müssen in allen Gemeinden des weiteren Befehlsbereiches der Festung alle französischen Inschriften an Kirchen und Gebäuden, soweit solche nicht eingemeißelt sind, entfernt werden.

Deutschfeindliches aus Kanada.

WTB. **London**, 11. Dez. Die „Times" melden aus Toronto (Ontario): Die Universität ist wegen Gefangenhaltung von drei deutschen Professoren in erbitterte Schwierigkeiten verwickelt. Die Professoren sind nicht Reservisten. Sie lebten viele Jahre im Auslande und sind bereit, kanadische Untertanen zu werden, sobald das neue Naturalisationsgesetz im nächsten Januar in Kraft tritt. Der Präsident der Universität droht mit dem Rücktritt, wenn die Deutschen nicht in Freiheit gesetzt werden. Vier Professoren stimmten für eine Entlassung, zehn für Suspendierung vom Amte mit vollen Bezügen. Einer der Teilnehmer trat infolge des Ergebnisses der Abstimmung zurück. Viele der Staatsbediensteten sind in derselben Lage wie die Professoren. Premierminister Borden riet zur Mäßigung gegenüber den Fremden, solange sie sich offener Sympathiekundgebungen für Deutschland enthalten.

Deutscher Protest in Kolumbia.

WBT. **Bojota**, 11. Dez. Der deutsche Gesandte erhob beim Minister des Aeußern Vorstellungen wegen des Tones der Mehrzahl der kolumbischen Blätter, welche die Politik des Dreiverbandes unterstützen.

Zum Todesurteil für einen deutschen Konsul.

WTB. **London**, 11. Dez. Das Pressebureau teilt zu dem Prozeß gegen den deutschen Konsul Ahlers mit, daß die Richter die Berufung an eine höhere Instanz auf Grund einer Rechtsfrage zugestanden habe, die während des Prozesses auftauchte. Die Verurteilung zum Tode war das einzige Urteil, das der Richter rechtmäßig fällen konnte, nachdem Ahlers des Hochverrats für schuldig befunden worden war. Falls eine höhere Instanz das Urteil bestätigt, kann der Staatssekretär des Innern die Abänderung desselben in Zwangsarbeit oder Gefängnis empfehlen.

Gardedragoner und Chasseurs d'Afrique.

London, 10. Dez. Die englischen und französischen Zeitungen berichten von einer hervorragenden Waffentat der Chasseurs d'Afrique, denen es gelungen sei, die preußischen Gardedragoner bei Albert in einem hitzigen Reitergefecht zu schlagen. Aus den Erzählungen der französischen Mitkämpfer geht jedoch hervor, daß die Chasseurs d'Afrique in eine Falle gingen und daß die preußischen Dragoner nach einer Reihe von schweren Schlägen kehrt machten und sich nach beiden Seiten zerstreuten, während gleichzeitig die preußischen Maschinengewehre ein vernichtendes Feuer auf die Chasseurs eröffneten, die ihrerseits sofort kehrt machen mußten. Wie groß die Verluste der Chasseurs d'Afrique bei diesem im Maschinengewehrfeuer bewerkstelligten Rückzug waren, wird leider verschwiegen.

Erfolgreiche Intervention der Vereinigten Staaten in der Casablanca-Affäre.

bb. **Berlin**, 11. Dez. Wie die „B. Z." erfährt, sind die Bemühungen der Regierung der Vereinigten Staaten durch ihren Botschafter in Paris und durch den italienischen Konsularagenten in Casablanca, der dort auch die amerikanischen Interessen zu vertreten hat, soweit von Erfolg gewesen, daß die Vollstreckung des Todesurteils über die deutschen Staatsangehörigen Brandt, Krake und Zettel ausgesetzt worden ist. Diese Angelegenheit wird, den Wünschen der deutschen Regierung entsprechend, weiter verfolgt.

Liebesgabe als **Weihnachts-Geschenk!** Jeder Kunde erhält bei Einkauf von Mk. **8.**— an ein Feldpostpaket mit Inhalt: **1 Feldpostkarton, 1 Filzsohle, 1 Dose Lederfett, 10 Zigaretten gratis!**

Enorm billiges

Weihnachts-Angebot

Auch in der schweren Zeit, in welcher die Lederpreise **enorm** steigen, bieten wir unserer werten Kundschaft Gelegenheit, Ihren Weihnachtsbedarf zu den **äusserst billigen Preisen** zu decken.

Wir offerieren:

Posten div. Kinderstiefel	Grösse 17/21	**95** Pf.	**68** Pf.	**48** Pf.
Posten braune Kinderstiefel	Grösse 23/24			**1.75**
Posten braune Kinderstiefel mit Lackkappe	Grösse 23/24			**1.95**
	33—35	31—32	29—30	27—28
Posten Rind-Box-Kinderstiefel mit Derbyschnitt, breite Form	**4.75**	**4.50**	**4.25**	**3.95**
			29—30	27—28
Posten Ross-Chev.-Kinderstiefel Derbyschnitt, Lackkappe, moderne Form			**4.40**	**3.95**
Posten braun Chev.-Kinderstiefel Derbeschnitt, Lackkappe, mod. Form	Grösse 27–30			**4.45**
	27—28	25—26	23—24	
Posten Kinder-Kamelh.-Schnallenschuhe mit Lederkappe	**1.60**	**1.40**	**1.20**	
Posten div. Kinderpantoffel verschiedene Grössen				**90** Pf.

Wir offerieren:

Posten Damen-Halbschuhe	mit Lackkappe und Derbyschnitt	**5.25**
Posten Damen-Halbschuhe	moderne Ausführungen	**7.50**
Posten Damen-Stiefel	mit und ohne Derbyschnitt, Lackkappe	**5.50**
Posten Damen-Stiefel	elegante Ausführung	**7.50**
Posten Herren-Stiefel	mit Derbyschnitt, solide Qualität	**7.25**
Posten Herren-Stiefel	mit Derbyschnitt, Lackkappe	**7.90**
Posten Damen-Kamelhaar-Pantoffel	3.25, 2.85, 2.45, 2.25, 1.95, 1.50, 1.25,	**90** Pf.
Posten Damen-Tuch-Pantoffeln	mit Cordelsohle	**80** Pf.
Posten Damen-Militärtuch-Pantoffel	mit und ohne Lederspitze 1.15,	**80** Pf.

Nicht aufgeführte Artikel sind in enormer Auswahl vorrätig.

Liebesgabe als **Weihnachts-Geschenk!** Jeder Kunde erhält bei Einkauf von Mk. **8.**— an ein Feldpostpaket mit Inhalt: **1 Feldpostkarton, 1 Filzsohle, 1 Dose Lederfett, 10 Zigaretten gratis!**

Schuhhaus Samson

Westenhellweg 28. Dortmund. Westenhellweg 28.

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster. 4556

Liebesgabe als **Weihnachts-Geschenk!** Jeder Kunde erhält bei Einkauf von Mk. **8.**— an ein Feldpostpaket mit Inhalt: **1 Feldpostkarton, 1 Filzsohle, 1 Dose Lederfett, 10 Zigaretten gratis!**

Städtische Mädchen-Gewerbeschule
Dortmund, Ostrandweg 15, (an der Kaiserstrasse).
Fernsprecher 3026.
Beginn der neuen **Koch-, Back- und Bügelkurse** (Tages- und Abend-Kurse) im Januar. Näheres durch Prospekte. Anmeldungen baldmöglichst erbeten.
Sprechstunden: Täglich ausser Mittwoch und Samstag nachmittags von 4—5 Uhr.
4540 **Die Schulleitung.**

Violinen mit Zubehör, in großer Auswahl vorrätig. **Musikalien.** **Franz Reinelt** Piano-, Flügel-, Harmonium-Lager, **Dortmund,** Balkenstr. 14-16, a/Rathaus Fernruf 1992.

Verlobungsringe empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 674 **Friedr. Strunck** **Westenhellweg 12.** Telefon 255.

Grösstes u. reichhaltigstes Lager in RHEINLAND u. WESTFALEN in **Pianos** **Flügel - Harmoniums** von Steinway, Ibach, Grot, Steinweg Nachfl., Kaps, Hinkel, Hofberg u. a. General-Vertretung und Lager der **Phonola-Klavier-Kunstspielapparate.** Miete | Kauf | Umtausch **W. Hohrath Söhne** **Dortmund** Burgwall 21 Auf dem Berge 27.

Sattler für **Maschinenarbeit** nach auswärts gesucht. 4554 Meldungen: **Aug. Klönne** Montagebüro, Dortmund.

4592 Tüchtige **Montagenieter** und **Zuschläger,** sucht **Monteur Niewerth,** Brückenmontage am **Bahnhof Ludwigsburg** in Württemberg. Fahrgeld wird vergütet.

Tüchtige 4698 **Montagenieter und Zuschläger,** sucht **Monteur Niewerth,** Brückenbaumontage am **Bahnhof Ludwigsburg** in Württemberg. Fahrgeld wird vergütet.

Aelterer, zuverlässiger 4589 **Schlosser** der auch mit Rohrarbeit vertraut ist, für dauernd gesucht. **Nickeltwerk, Schwerte.**

Wir suchen für sofort eine größere Anzahl **Dreher und solche Maschinenarbeiter** usw., welche einfache Arbeiten auf der Drehbank nach Anweisungen machen können. Gutbezahlte dauernde Stellung. **Rheinische Walzmaschinenfabrik G. m. b. H., Köln-Ehrenfeld.**

Schlosser für dauernde Arbeit gesucht. **Städt. Gaswerk, Iserlohn.**

Tüchtige Dreher für Präzisionsarbeiten, und **Geschossdreher** bei hohem Lohn zum sofortigen Eintritt gesucht. 4609 **Albert von Tarnogrocki,** Maschinenfabrik, **Essen-Ruhr,** Hertastraße 14.

Artillerie-Werkstatt Lippstadt sucht noch eine größere Anzahl **Schlosser** für Lafetten- u. Fahrzeugbau und **Sattler** sowie einige tüchtige **Dreher u. Fräser**

Es werden noch einige tüchtige **Schlosser und Dreher** sofort gesucht. **H. Flottmann & Comp., Herne.**

Tüchtiger 4504 **Fräser** per sofort gesucht. **Orenstein & Koppel, Arthur Koppel, Akt.-Ges., Fabrik Dorstfeld.**

Suche zum Antang Januar 1915 ein zuverlässiges, erfahrenes, evangelisches 4655 **Küchenmädchen** für größeren Haushalt gegen guten Lohn. Frau **Pastor Oberstüchen, Gummersbach,** (Rheinland).

Tüchtiges properes, einfaches evangelisches **Mädchen** für alle Hausarbeit bei hohem Lohn zum 1. Januar 15 gesucht. Gute Zeugn. erford. Offerten mit Zeugn. und Bild an Bankvorsteher **Iwen, Grevenbroich** bei Neuß.

Mädchen mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle. **Wasch- und Putzfrauen** suchen Stellung. **Städt. Stellen-Vermittl** Wißstraße 19.

Herrschaftliche 4625 **Parterre-Wohnung** von 6 Räumen und Zubehör z. 1. April oder früher zu verm. Dresdenerstraße 7, part.

Wohnung von 4 Zimmern und Mansarden zu verm. Lippestraße 12, I.

2-4 Zimmer zu vermieten. **Eving,** Lohstraße 25.

Ständige Ausstellung modernster Pelzwaren.

Verkauf zu Original-Fabrikpreisen.

Eine einzige Besichtigung wird Sie von der grossen Preiswürdigkeit und Auswahl überzeugen.

Als passendes Weihnachtsgeschenk für unsere Lieben im Felde grosse Auswahl vorschriftsmässiger Militär-Pelzwesten u. -Pelzkragen.

SPEZIAL-PELZHAUS

M. Heymann

Deutscher Pelzwaren-Fabrikant, bisher in Brüssel

Westenhellweg 13. DORTMUND **Westenhellweg 13.**

Skunks, Skunks-Opossum, Fuchs, Alaska-Fuchs, Steinmarder, Edelmarder und alle Arten moderner Pelze. Pelzhüte sowie fertige Pelzmäntel und Jacketts.

Grosse Auswahl in Pelzmänteln.

Morgen Sonntag bis abends geöffnet!

Von meinen Werksangehörigen sind bisher auf dem Felde der Ehre geblieben:

Bohrer
Andreas Heinrich
Wehrmann im Reserve-Inf.-Regiment Nr. 16, 12. Komp.

Ankörner
Emil Kornblum
Reservist bei der Festungs-Maschinengewehr-Abteilung, Thorn.

Dreher
Adolf Kornblum
Wehrmann im Inf.-Regiment Nr. 16, 10. Komp.

Bohrer
Franz Szafranski
Reservist im Garde-Reserve-Inf.-Regt. Nr. 64, 6. Komp.

Prokurist
Adolf Thomas
Leutnant im Reserve-Fussart.-Regiment Nr. 25, 1. Bataillon.

Dreher
Friedr. Wittenborg
Wehrmann im Reserve-Inf.-Regiment Nr. 137, 9. Komp.

Ich verliere in den Gefallenen tüchtige Mitarbeiter und werde ihr Andenken in Ehren halten. 4558

Dortmund, d. 12. Dezember 1914.

Dortmunder Brückenbau
C. H. Jucho
Dortmund und Hamm (Westf.)

Das photographische Atelier 4245

Hammerschlag

Westenhellweg 52 — Fernsprecher 1358

ist durch seine vorzüglichen Leistungen, dabei **billigen Preise,** das **bekannteste** am Platze.

Die Vergrösserungen

sind unvergleichlich, was Ausführung und Preise anbelangt.

Alle Sonntage bis Weihnachten den ganzen Tag geöffnet.

Herren-Ulster

prima Stoffe,
feinste Konfektion
elegante Formen

fast zur Hälfte des Wertes.

Rose & Co.

Henny Porten

Lichtspiele 4518
Westenhellweg 11 Althoff gegenüber.

Heute und folgende Tage

I.

Stuart Webbs

der **berühmte Meister-Detektiv** in dem **aufsehenerregenden** **Detektiv-Drama**

„Das Panzergewölbe".

3 Akter! **3 Akter!**

Alleiniges Aufführungsrecht für Dortmund.

„Das Panzergewölbe" wurde in den **Kammer-Lichtspielen Berlin** 4 Wochen auf dem Spielplan belassen.

Spannung! Aufsehenerregend!

Diesen Schlager müssen Sie unbedingt sehen, **besser** und interessanter wie: **„Der Hund von Baskerville".**

II.

„Das Blumenmädchen von Capri".

Hervorragendes Sensationsdrama in 3 Akten.

Glänzender Kinos-Kunstfilm.

III. 4554

Wunderbare Dramen, Humoresken.

und die berühmte **„Eiko-Kriegswoche".**

Wir empfehlen als passende

Weihnachts-Geschenke

Elektr. Heizkissen
„ Heißluftduschen
„ Massage-Apparate
„ Koch- und Heizapparate
„ Bügelapparate
„ Stehlampen
„ Klavierlampen
„ Beleuchtungskörper

Gebr. Kuckuk,

Dortmund, Ostenhellweg 27-29,
Fernsprecher 1319.

4553

Statt besonderer Anzeige.

Am 23. Oktober fiel bei einem Sturmangriff im Argonner Wald auch unser jüngster, innigstgeliebter, herzensguter Sohn, unser unvergesslicher treuer Bruder

Alfred Uhlmann
Einjährig-freiwilliger Infanterie-Reg. Nr. 67

im Alter von 20 Jahren.

Er starb gleich seinem älteren Bruder den Heldentod fürs Vaterland.

Die tieftrauernde Familie:
Paul Uhlmann.

Dortmund (Knappenbergerstr. 35), im Dezember 1914.

Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.

Weihnachten 1914!

Zum bevorstehenden Feste bringe ich meine Neuheiten in

Filz-, Seiden- und Velour-Hüten, sowie Mützen und Schirmen

in empfehlende Erinnerung.

Carl Schweitzer

Dortmund, 4 Brückstr. 4, im „Röm. Kaiser", **feinstes Spezial-Hutgeschäft.**

Gleichzeitig meiner werten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich die Führung meines Geschäftes wieder selbst übernommen habe.

Stadttheater Dortmund

Sonnabend, d. 12. Dezemb. 1914
3½-6. 3. Weihnachtskindervorstellung zu besonders ermäßigten Preisen.
Prinzessin Herzlieb
7½-10¼. Erm. volkstüml. Pr.
Zum letzten Male.
Der Zigeunerbaron
Sonntag, den 13. Dezemb. 1914
3½-5¾. Erm. volkstüml. Pr.
Die fünf Frankfurter.
7½—11¼. Ermäß. Opernpr.
Lohengrin.
Montag, den 14. Dezemb. 1914
7½—10¼. A 21
Erm. Schauspielpreise.
Die Rabensteinerin.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.

Sonntag, den 13. Dezember:

Konzert.

Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind an der Kasse zu haben.

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
(Begründet 1889).

Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.

K. O. Sichting,
Arndtstraße 82.

Repräsentanten-Wahl der Synagogen-Gemeinde.

Am **Samstag abend den 12. Dezember, abends 9 Uhr,** findet im großen Saale des **Restaurant Biedermeier** die Vorbesprechung und Aufstellung der Kandidaten für die am 15. cr. stattfindende Repräsentanten- und Stellvertreter-Wahl statt.

4240 **Leeser Cohen. S. Schild.**

Städtische Kinderbewahranstalt
Missundestrasse 5.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Kröning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Jg. Ww. Adopt. Kind 50.000, junge Waise, 400.000, gesch. junge Frau 180.000 Vm. und **viele 100 andere vermög. Damen** w. rasche Heirat mit Herren auch ohne Vermögen. **„Fides", Berlin,** Elisabethstr. 66. 4430

Städtisches Leihhaus Dortmund.

Der Verkauf der verfallenen Pfänder, und zwar: a) der **Goldpfänder** aus dem Monat August 1913 Nr. 70 837—73 586 und aus dem Monat September 1913 Nr. 72 587—74 306 findet **Dienstag, den 15. Dezember ds. Js., vorm. 9 Uhr,** und b) der **Kleiderpfänder** aus dem Monat August 1913 Nr. 22 248—22 816 und aus dem Monat September Nr. 26 817—31 292 findet **Mittwoch, den 16. und Donnerstag, den 17. Dezember 1914, vorm. 9 Uhr, im Geschäftslokale Königshof 15** statt. Für den **sonstigen Verkehr** bleibt das Leihhaus an den 3 Verkaufstagen **geschlossen.**

Die bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse können innerhalb 6 Wochen nach dem Verkauf erhoben werden 4513

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 291. | Dortmund, Samstag, den 12. Dezember 1914. | 31. Jahrg.



Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Dortmund, Westenhellweg 17,
eine Treppe. 4451

NEUMANNS

Etagengeschäfte
in verschiedenen Städten Deutschlands
bringen modernste
DAMEN-KLEIDUNG
in nur erstklassigen Stoffen
-- bei bester Verarbeitung --
durch neue eigene Verkaufsart

Auffallend billig

zum Beispiel:

Kein Kaufzwang — Aenderungen gratis

Wollblusen	1.90	3.50	Damen-Mäntel lang	7.50	12.75
Seiden-Blusen	5.90	7.50	Samt-Paletots gerippt	12.50	16.50
Tüll-Blusen	3.75	4.75	Schotten-Mäntel	16.50	21.—
Trikot-Unterröcke	1.95	3.50	Astrachan-Mäntel	25.—	32.—
Seidene Unterröcke	5.90	7.75	Jackenkleider auf Seide	19.50	29.—
Morgenröcke	4.85	7.50	Damenkleider aus Samt oder Wolle	29.—	36.—
Kleiderröcke	1.90	3.50	Kinder-Mäntel	3.50	6.50

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Cynatten. 12

Frau Jenny kannte ihre Macht sehr genau, sie kannte auch die Mittel, die zur Steigerung dieser Macht dienten. Darum hatte sie sich im Spiegel gemustert, ehe sie in ihres Mannes Zimmer hinüberging, darum zog sie eine Handvoll Granatblüten aus einer Vase und steckte sie in den Gürtel. Ihr Feuer stimmte vorzüglich zu dem schwarzen Spitzenkleid, das sie trug, und nicht minder gut zu ihrer Gesichtsfarbe.

Ihr Weg führte sie durch eine lange Zimmerflucht, die mit des Advokaten Kabinett abschloß. Neben diesem befand sich sein Rauchzimmer. Die Verbindungstür zwischen beiden war geschlossen, und Frau Jenny blieb lauschend stehen, ehe sie näher trat. Jenö schien noch nicht bei dem Vater zu sein, denn nebenan wurde keine Stimme hörbar, nichts als der monotone Schritt eines ungeduldig Auf- und Abgehenden.

Einen Augenblick noch überlegte sie, dann ging sie rasch auf die geschlossene Tür zu, drückte die Klinke nieder und trat in das Kabinett.

Csallovary blieb stehen und betrachtete sie spöttisch: „Du — zu dieser Stunde?" fragte er. „Diese Ehre verschafft mir wohl nur der Wunsch, Deinem Herrn Sohn zu sekundieren, diesem Liederjahn, der mich noch ins Grab bringen wird!"

„Von wem redest Du, von Jenö oder von Marczi!"

„Von Jenö natürlich, der wieder einmal den Beutel voll Schulden hat, wie Du recht gut weißt!" grollte der Mann.

„Jenö soll Schulden haben —!" glitt es wie in maßlosem Staunen über Frau Jennys Lippen, die an der Rolle der Ueberraschten unentwegt festhielt. „Davon hatte ich keine Ahnung, und ich kann es mir auch nicht erklären, denn im Vergleich zu anderen jungen Leuten in ähnlichen Verhältnissen ist er die Solidität und Anspruchslosigkeit selbst!"

„Wenn die anderen jungen Leute noch liederlicher sind als er, mögen es ja gewaltig nette Früchtchen sein, zu denen sich ihre Eltern beglückwünschen dürfen! Ich bezweifle jedoch, daß man das fertig bringt!" schnaubte Csallovary sie an.

Frau Jenny hatte ihre Absicht erreicht, des Gatten Zorn kehrte sich jetzt in erster Reihe gegen sie, die ihn — nicht fürchtete.

„Du übertreibst furchtbar, lieber Pal, wie übrigens immer, wenn Du erregt bist!" erwiderte sie gleichgültig.

„Selbstverständlich — wenn es sich um Deinen Liebling handelt, dann übertreibe ich allemal furcht — bar! Wie man sich an diesem Schlingel einen Narren fressen kann, ist mir einfach unfaßlich, dazu gehört Weiber-Verrücktheit!"

„Pal! — Ich bitte mir aus, daß Du Dich anständig ausdrückst, wenn Du mit mir sprichst! — Hat er wirklich wieder Schulden gemacht, so kann es nur daran liegen, daß Du ihn im Verhältnis zu unserem Vermögen zu knapp hälst —"

„Zu knapp? Monatlich 500 Kronen Taschengeld für seine Privatausgaben, das ungerechnet, was Du dem jungen Herrn heimlich zusteckst, sollten zu wenig sein? Nicht einmal Handschuh und Krawatten bezahlt er davon! Ich habe während meiner Universitätszeit hundertundfünfzig Gulden bekommen für alles, habe Wohnung, Verpflegung, alle laufenden Ausgaben davon bestreiten müssen und habe doch niemals einen Kreuzer Schulden gehabt. Hätte es mir auch nicht raten mögen, der Vater würde mich auf der Stelle heimgeholt und obendrein noch halb tot geprügelt haben! — Mein Herr Sohn aber, der sich nur zum Vergnügen und zur Allotria in der Welt glaubt —"

„Red kein Unsinn, Pal!"

„Du redest töricht und, was schlimmer ist, Du handelst töricht, denn Du unterstützt Jenö in seiner Liederlichkeit!"

Ein rasches, kurzes Klopfen an der Tür und herein trat der älteste Sohn des Hauses, Frau Jennys verjüngtes und ins Männliche übertragene Ebenbild.

Er kam aber nicht als banger oder reuiger Sünder. Ziemliche Blasiertheit, viele Müdigkeit, noch mehr Selbstgefälligkeit und eine unter den obwaltenden Umständen verblüffende Unbefangenheit, das war es, was Miene und Haltung ausdrückten.

„Du hast mich rufen lassen, Papa!" sagte er, langsam näher kommend.

Csallovary drehte sich auf dem Absatz herum und maß Jenö mit Blicken, in denen sich schäumender Zorn aussprach.

„Du hast mich rufen lassen, Papa!" wiederholte er, Jenös gleichgültigen, schleppenden Ton nachahmend, um dann in losbrechender Heftigkeit fortzufahren! „Ja, Herr Sohn, ich habe Dich rufen lassen, damit Du mir Rede stehst und vernimmst, was ich beschlossen habe. — Kale Rosenleib war heute bei mir mit einem gestern fällig gewordenen Wechsel über 50000 Kronen, den Du nicht eingelöst hast."

Hatte der Advokat erwartet, der Sohn werde unter der Wucht dieser Mitteilung zusammenknicken, so mußte er eine Enttäuschung erfahren. Jenös Mienen veränderten sich nicht, er hob bloß die Schultern und sagte verächtlich: „Der Schuft. Ich werde dafür sorgen, daß niemand vom Club of Sportmen sich seiner mehr bedient."

„Ist das alles, was Du Deinem schmählich mißbrauchten Vater zu sagen hast, Du erbärmlicher Mensch Du," schrie Csallovary, dunkelrot im Gesicht und mit überschnappender Stimme.

„Pal, bedenke doch, daß Du mit unserm Sohn redest. Jenö hat sich, Gott sei Dank, noch nie einer Erbärmlichkeit schuldig gemacht, er ist eine echte Kavaliersnatur!"

„So werde ich ihm wohl noch ein „von" kaufen müssen, damit er etwas an seinen Namen zu hängen hat! — Wie kommst Du dazu, von Kale Rosenleib 50000 Kronen zu borgen?"

„Weil ich sie haben mußte, Du sie mir aber nicht gegeben hättest!"

„Da hast Du recht!"

„Nun also, was bleibt einem dann übrig, als die Rosenleib, Rosenzweig und solche Kerle?"

„Was bleibt einem dann übrig, als die Rosenleib und so weiter — Ist das die Sprache, die man führt, wenn man als Lausbub von dreiundzwanzig Jahren vor seinen Vater hintreten und ihm gestehen muß, das man hinter seinem Rücken 50000 Kronen verlumpt hat? Weißt Du, was Dir gehört?"

„Verlumpt habe ich nichts, Papa, ich hatte bei den April-Rennen Unglück, drei Wetten verloren."

„Habe ich Dir das Wetten nicht streng untersagt?"

Wieder hob Jenö die Schultern. „Ein Mitglied des Club of Sportsmen kann sie nicht vermeiden. Uebrigens verdiene ich keine Vorwürfe, denn ich bin auf Deinen Wunsch beigetreten."

„Du wirst wieder austreten!"

„Und mich lächerlich machen, weil Du nicht B sagen willst, nachdem Du A gesagt hast?"

„Jenö hat recht, das geht nicht; die Lächerlichkeit eines solchen Schrittes fiel auch auf uns zurück," warf Frau Jenny ein.

„Weißt Du, was Dir gebührt, Du Taugenichts?" schrie der Advokat keuchend. „Die Hundspeitsche."

„Und seiner nicht mehr mächtig, stürzte er mit hochgehobenen Fäusten auf den jungen Mann los, der sich durch einen behenden Seitensprung in Sicherheit brachte, während seine Mutter des Rasenden Rockschöße faßte und ihn mit aller Kraft zurückriß.

„Augenblicklich verläßt Du das Zimmer, Jenö, ich, Deine Mutter, befehle es!" rief Frau Jenny, mit gebieterischer Geberde nach der Tür weisend.

Der junge Herr hatte vielleicht in seinem ganzen Leben keinem Befehl so flink gehorcht wie diesem. Er verschwand in höchster Eile und mit dem angenehmen Bewußtsein, daß Mama ihm den Rückzug deckte und nicht von seines Vaters Seite weichen werde, ehe sie diese „dumme Geschichte" in Ordnung gebracht hätte.

„Keinen Schritt! Du bist viel zu aufgeregt zu längeren Auseinandersetzungen, weißt nicht, was Du tust, es gäbe ein Unglück!" redete Frau Jenny auf den Gatten ein, seinen Hals umklammernd.

„So laß mich doch nur los, ich ersticke ja!" keuchte Csallovary, bemüht, sich den Armen seines Weibes zu entwinden, die ihn trotz ihrer weichen Rundung mit eiserner Kraft umklammert hielten.

Sie ließ ihn aber nicht eine Sekunde eher los, als bis sie ihren Aeltesten weit genug wußte, um nichts mehr für ihn zu fürchten, sollte der Vater auch wirklich eine Verfolgung versuchen.

Csallovary dachte jedoch an nichts weniger als an eine Verfolgung. Er hatte sich gerade genug geärgert und aufgeregt, fühlte das Blut in den Schläfen hämmern und hatte keine Lust, sich krank zu machen. Als Jenny endlich die Arme von seinem Hals löste, warf er sich auf seinen Diwan und suchte die regelmäßige Atmung wieder herzustellen. 222,18

Das deutsche Wirtschaftsleben und der Krieg.

In der Hauptversammlung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin, die in diesem Jahre 10 Prozent Dividende auswirft, hielt der Vorsitzende Dr. Rathenau eine bedeutsame Rede, aus der wir folgendes wiedergeben:

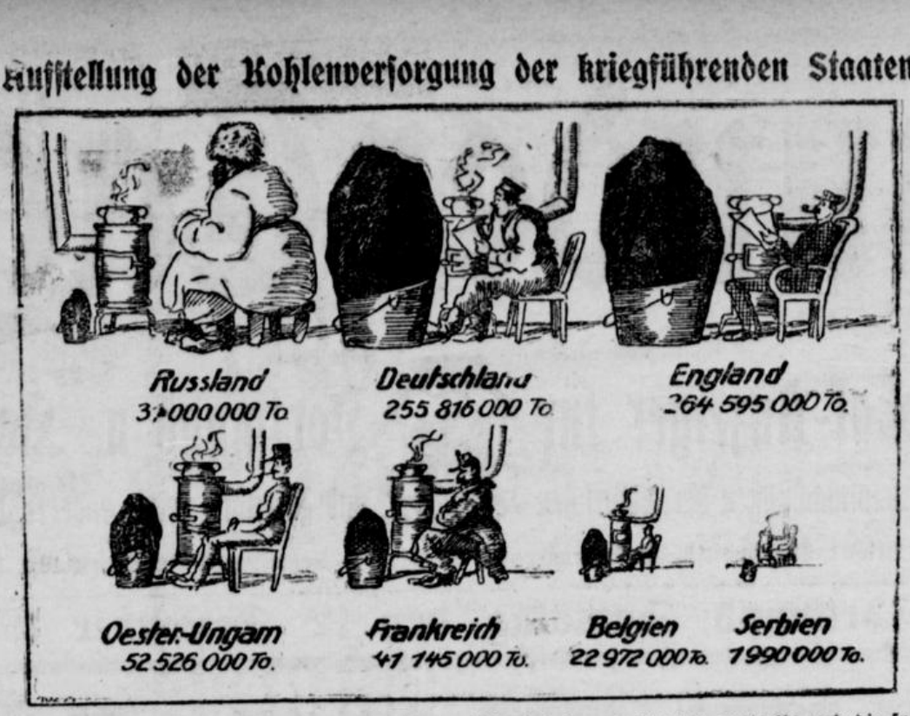
Wir leben, sagte er, in einer ganz ungewöhnlichen Wirtschaftslage, die mit keinem früheren Wirtschaftsrückgang zu vergleichen ist. Die Kontinentalsperre zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war ein Kinderspiel im Vergleich zu der starken Beschränkung, die uns jetzt aufgezwungen wird. Die deutsche Industrie hat bisher in weitgehendem Maße auf Einfuhr und Ausfuhr bestanden; ihre erste Aufgabe ist jetzt gewesen, sich auf sich selbst zu stellen. Diese Aufgabe ist in überraschender Weise gelöst worden. Ein großer Teil der deutschen Wirtschaft dient mittelbar oder unmittelbar der Landesverteidigung. Dazu war eine Umstellung des ganzen Wirtschaftsmechanismus erforderlich, ein Umstellen sondergleichen, wofür nur wenige Monate zur Verfügung standen. Ein Land, das sich aus sich selbst heraus für seine großen Zufuhren aus dem Auslande, auf die es angewiesen war, einen Ausgleich im Inlande geschaffen hat, verdient in wirtschaftlicher Beziehung angemessene Anerkennung. Diese Beweglichkeit hat auch die A. E.-G. beweisen können. Manche Dinge werden von ihr jetzt gemacht, an die früher niemand gedacht hatte, und manche Arbeiten werden nicht gemacht, aus denen die A. E.-G. früher einen großen Teil ihrer Stärke bezogen hatte. Er glaubte, daß die deutsche Wirtschaft in dieser Umstellungsfähigkeit beharren und sich in der neuen Art während der Dauer des Krieges auch weiterhin bewähren werde. Es treten aber erheblich schwerere Aufgaben an uns heran, wenn der Krieg zu Ende ist und wenn der Neubau der Wirtschaft sich erforderlich macht. Er hoffe, daß dieser Neubau sich unter anderen und viel glänzenderen Ausblicken vollziehen werde, als wir sie jemals erlebt haben. Aber diese Aufgabe wird sehr schwer sein: sie wird die ganzen Kräfte des Wirtschaftslebens in Anspruch nehmen. Wenn wir bedenken, was der Krieg Europa kostet, daß die Aufwendungen für den europäischen Markt sich auf weit über 100 Milliarden Mk. jährl. belaufen, daß diese Beträge wiedergewonnen werden müssen, daß manche Beziehungen mit dem Auslande gelockert bleiben werden, so geht daraus hervor, daß dem Wirtschaftsleben Aufgaben erwachsen werden, wie wir sie bisher nicht gekannt haben. Die Voraussetzung dafür, daß diese Arbeit gelingt, ist politischer Art, und wir sind aufs tiefste überzeugt von dem Siege, der uns unter keinen Umständen vorenthalten bleiben kann. (Lebhafte Zustimmung.) Aber noch etwas anderes ist zu erringen: das Uebergewicht, das sich im Siege offenbart, und das wirtschaftlich nicht eine Pferdelänge, sondern 100 Pferdelängen betragen muß. Der Friede darf nicht erhandelt sein, sondern er muß von Deutschland diktiert werden und das kann nur geschehen, wenn das debellare in altrömischem Sinne gegen Deutschlands Feinde gelingt. Dann wird Deutschland imstande sein, unserer Wirtschaft eine neue Grundlage zu schaffen, wie wir sie brauchen. Aber von heute auf morgen braucht das nicht zu sein, wenn es auch manchmal nach den Meldungen aus dem Osten scheinen will, als ob die Hoffnungen auf eine kurze Dauer des Krieges begründet wären. Aber das wissen wir nicht. Wir müssen auch gewärtig sein, daß der Krieg sehr lange dauert, und dann hat die deutsche Wirtschaft die Aufgabe, sich darauf vorzubereiten. Unsere Gegner rechnen damit, daß hier unsere Schwäche liegt, aber sie werden sich darin irren. Ein langer Krieg setzt ein ebenso angestrengtes Ringen in der Wirtschaft voraus. Dieses Ringen wird ebenso erfolgreich sein, und auch eine lange Dauer des Krieges wird von uns überstanden werden. Wir haben zunächst das Kapital, das sich in den letzten 30 Jahren angesammelt hat. Es ist oft über die Industrialisierung Deutschlands geklagt worden. Dieser Krieg aber zeigt, daß er nicht hätte geführt werden können ohne die Industrialisierung und wenn Deutschland noch ein landwirtschaftliches Land wäre wie 1870. Die Industrialisierung war gut: sie hat das Land gekräftigt. Das beste Verteidigungsmittel aber sind der Mensch und seine moralischen Werte, und diese Werte, die wir in unserm Heer bewundern, haben auch unserer Technik und Wirtschaft niemals gefehlt. Wir wissen, daß unsere Technik immer wieder die Aufgaben des Tages ergreifen und lösen wird. So hat auch die A. E.-G. innerhalb der Gesamtlage, die hoffnungsvoll ist, versucht, ihre Rüstung so hoch als möglich zu treiben. Sie hat ihre technischen Einrichtungen auf andere Gebiete übergeleitet. Wir hoffen und vertrauen auf das Glück, auf die Stärke und auf die sittlichen Verdienste unseres Landes, und deswegen ist unsere Hoffnung stark und unerschütterlich. Wir müssen die Aufgabe erfüllen, daß die Krieger, die aus dem Feldzug in ihre alte Tätigkeit zurückkehren werden, unsere deutsche Wirtschaft ebenso kräftig verteidigt vorfinden, wie unser Heer unsere Grenzen, unsere Sicherheit und Existenz verteidigt hat. Diese Ausführungen wurden von der Versammlung mit lebhaftestem Beifall aufgenommen.

Die Kapitulation von Duala.

Ueber die Kämpfe in Kamerun liegen jetzt authentische Nachrichten vor von Deutschen, die in Kamerun von den Engländern zu Kriegsgefangenen gemacht worden waren und vor einigen Tagen aus englischer Kriegsgefangenschaft über Holland nach Deutschland gelangten. Es sind dies die ersten Deutschen, die zuverlässige Nachrichten über die letzten Ereignisse in Kamerun bringen. Ein Mitarbeiter des „Berl. Lokal-Anz." hatte Gelegenheit, mit einem dieser Landsleute in Verbindung zu treten, der folgende Schilderung seiner Erlebnisse gab:

„Nachdem die verbündeten Feinde Togoland besetzt hatten, begaben die englischen Kriegsschiffe sich nach Kamerun. Vorher hatten sie an den Grenzen schon einzufallen versucht, waren aber immer von unseren wackeren Schutztruppen mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden. Die Feinde belagerten über 1½ Monate lang die Hafenstadt Duala und bombardierten sie. Aber dennoch wurde den Belagerern Adel mitgespielt. Sie hätten auch nicht landen können, wenn nicht einzelne Dualas verräterischerweise im Spiel gewesen wären und den Feinden die verborgenen Wasserstraßen gezeigt hätten. Als dann die Engländer und Franzosen mit vier Kriegsschiffen und unzähligen armierten Fahrzeugen heranka men, die größere Transportschiffe mit 15 000 schwarzen Soldaten heranschleppten, da kapitulierte Duala, um unnötigen Blutverlusten vorzubeugen, am 27. September, nachdem sich vorher der Kaiserliche Gouverneur mit den Truppen hinter Duala zurückgezogen hatte. Das Benehmen von seiten der „Gentlemen" im Verein mit den aufgehetzten Eingeborenen gegenüber der wehrlosen Stadt und Bevölkerung spottet jeder Beschreibung. Die ganze Zivilbevölkerung, Männer, Frauen und Kinder, Missionare und Schwestern, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und, ohne sich im geringsten vorbereiten zu können, interniert und unter dem Hohn der Schwarzen auf Transportschiffe verladen und weggeschafft. Der Transport fand auf einem Frachtdampfer statt, und zwar waren darauf 750 Deutsche zusammengepfercht im Fracht- und Güterraum. Nur den kriegsgefangenen Frauen und Kindern wurde zu mehreren je eine dürftige Kabine eingeräumt. Eine derartige Seereise von beinahe achtwöchiger Dauer, mit spärlicher Kost, bedarf keines weiteren Kommentars, ganz abgesehen davon, daß die Kriegsgefangenen von den Tropen in ihrer Tropenkleidung in das winterliche Klima kamen. Durch energischen Einspruch der amerikanischen Gesandtschaft wurden schließlich die Geistlichen, Frauen und Kinder ausgeliefert und über Holland an die deutsche Grenze gebracht. Es dürfte aber den Verbündeten schwer werden, ganz Kamerun zu besetzen, da unsere tapfere Schutztruppe im Buschkrieg ausgezeichnet ist und sich bis auf den letzten Blutstropfen verteidigt. Bis jetzt haben die Feinde nur jene Plätze besetzt, die sie auf dem Wasserwege erreichen konnten."

Aufstellung der Kohlenversorgung der kriegführenden Staaten.



Dem Einzug des strengen Winters kann Deutschland jetzt während des Krieges mit aller Ruhe entgegen sehen, Deutschland fördert soviel Kohlen, daß es genügend Heizstoff besitzt und bisher noch erhebliche Mengen ausfahren konnte. In Rußland und Frankreich dagegen hat sich schon jetzt Kohlenmangel bemerkbar gemacht. Frankreich, das einen großen Teil seines Kohlenbedarfs in Belgien deckte, muß jetzt, da die Zufuhr aus Belgien ausbleibt und die französische Kohlenindustrie durch den Krieg zum großen Teil still gelegt wurde, seine Kohlen aus England beziehen. Auch in Rußland stellen sich erhebliche Schwierigkeiten ein, da die Kohlenförderung durch den Krieg ins Stocken geraten ist. Die Aufstellung zeigt die Kohlenförderung im letzten Jahre in den kriegsführenden Staaten.

„Tausend Russen im Anmarsch."

Die Etappeninspektion in R. wird vom Bürgermeister in See.... angeklingelt und um schleunige Hilfe gebeten. Es seien stärkere Russenabteilungen im Anmarsch. Der Etappenkommandeur schüttelt den Kopf, wirft einen Blick auf die Karte. Ob es kein Irrtum sei? Nein, kein Zweifel, es sollen annähernd 1000 Mann sein. — Ha! In den Riesenwäldern — man kann es ja nicht wissen. Der Bürgermeister von See.... ist sehr dringlich. Es sind ohnehin 200 Mann Landsturm auf dem Marsche. Mögen sie zum Rechten sehen. Befehl an den Führer der Landsturmtruppe, See.... gegen die ausrückenden Russen zu verteidigen.

Der Landsturm marschiert mächtig drauf los, kommt um ein Uhr nachts in See.... an, das im tiefsten Schlaf liegt. Der Bürgermeister wird geweckt und wiederholt, es sei von mehreren Seiten der Ausmarsch von Russen gemeldet worden, tatsächlich habe man viele Schüsse aus östlicher Richtung gehört. Es werden also Posten aufgestellt und am anderen Tage die sumpfigen Wälder östlich der Stadt abgesucht, ohne daß die Russen zum Vorschein kommen. Die Sache gewinnt ein mysteriöses Aussehen und ist bis zum heutigen Tage nicht völlig aufgeklärt worden.

Nur eine Begebenheit ist zweifellos ans Licht gekommen. Ein Uhrmacher des Städtchens ist am Tage des angeblichen Russenmarsches hinausgezogen, um Hühner zu schießen. Er hat schon eine Reihe Patronen verknallt und auch einige Hühner im Rucksack, als er plötzlich aus der Richtung seines letzten Schusses von der Chaussee her Feuer bekommt, ohne aus seiner Schonung den Gegner zu erblicken. Der Jägersmann wirft sich zur Erde und erwidert das Feuer, um sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Im Chausseegraben liegt ein Landstürmer und schießt nach der Richtung. Er war die Straße entlang marschiert, in Gedanken ganz mit den Russen beschäftigt, die ins Land gefallen waren. Das Schießen hatte ihn bereits mißtrauisch gemacht, und als nun aus der Schonung heraus ein Schuß fiel und ein Geschoß in den nächsten Straßenbaum schlug, hielt er sich für angegriffen, natürlich von Russen, gegen die er ja ins Feld zog. So schossen die beiden über das Gestrüpp der Schonung hinweg, jeder in dem Gedanken, vom Feinde angegriffen zu sein, solange, bis dem Jägersmann seine Munition ausging und er sich eine Strecke rückwärts kriechend, nach der Stadt zurückzog.

Nun setzt auch der Landstürmer seinen Marsch fort. Jeder von den beiden ist der ehrlichen Ueberzeugung, ein kriegerisches Erlebnis bestanden zu haben, und jeder gibt es auf seine Weise weiter. Die übereinstimmenden Meldungen zweier so glaubwürdiger Männer konnten natürlich nicht übergangen werden. Wer zu diesem Vorpostengeplänkel die Hauptmacht geliefert hat, d. h., wie die 1000 Russen dazugekommen sind, wird der verstehen, der sich der Räubergeschichten erinnert, die bei Kriegsausbruch das Land durchschwirrten. Hier gab es einen Gehängten, dort eine Explosion: So entstand auch die Schlacht von See....

Rudolf v. Koschützki, Kriegsberichterstatter.

Ein russischer achtjähriger Spion.

sh. Insterburg, 9. Dezember.

Ein Feldzugteilnehmer teilt der „Ostdt. Volksztg." folgende Spionengeschichte mit, die bezeichnend ist für die Unterstützung, welche die Russen durch Spionage Jugendlicher finden. Vorkommnisse ähnlicher Art sind übrigens schon wiederholt durch die ostpreußischen Blätter gegangen. Der Brief des Feldzugteilnehmers lautet:

Die ... Batterie unseres ... Feldartillerieregiments befand sich vor einigen Wochen in Feindesland und hatte unweit Suwalki Feuerstellung genommen. Kaum hatten unsere Kanoniere die „Einbuddelung" besorgt, als sie den Besuch eines etwa achtjährigen Hütejungen erhielten, der jedoch bald wieder ihrem Gesichtskreis sich entzog und der feindlichen Stellung zueilte, um dann nach einiger Zeit in das Lager unserer Feldgrauen zurückzukehren. Es bestand bei unseren Kanonieren kein Zweifel, daß der Knirps von den Russen entsandt war, um die Stellung unserer Truppen zu erkunden und daß er diesen Auftrag auch prompt ausgeführt hatte. Noch bevor der kleine Spion daran dachte, sich wieder seitwärts in die Büsche zu schlagen, hatte ihn die kräftige Hand eines Kanoniers erfaßt. Angsterfüllt und mit bangem Herzen mußte der kleine Kerl nunmehr den Weg nach dem Feldlager antreten. Vielleicht hatte er auch schon von den „Greueltaten" der deutschen Barbaren gehört. Seine wehmütigen Gesichtszüge verloren sich aber bald, als die Feldgrauen ihn mit väterlicher Liebe empfingen und zunächst dafür sorgten, daß dem in Lumpen gehüllten und barfuß umherlaufenden Knaben eine kräftige Mahlzeit verabreicht wurde. Wie leuchteten aber die klugen Augen des Jungen hell auf, als ein Kanonier daran ging, für ihn eine Felduniform zu schaffen. Aus einem Russenmantel war bald ein gutsitzender Mantel gezimmert und Feldmütze, Stiefel und Strümpfe machten die feldmarschmäßige Ausrüstung vollständig. Es ging nicht gut an, den kleinen Kerl seinem Vaterlande wieder zurückzugeben, auch schien er gar kein Verlangen danach zu haben, denn er fühlte sich bei unseren Kanonieren außerordentlich wohl. So gut hatte er es bei dem Besitzer in Petzki (bei Suwalki), dessen Vieh er hütete, nicht gehabt. Einer mütterlichen Pflege entbehrte er seit langer Zeit, denn die Mutter, „Adamka" mit Vornamen, war die Begleiterin eines russischen Geheimpolizisten geworden, während der Vater sich kümmerlich in Suwalki ernährte. Sechs Wochen hindurch war der kleine „Wladislaw" von unseren Truppen, deren Liebling er geworden war, gehegt und gepflegt worden und gern folgte er überall seinen Begleitern. Da sollte nun am 28. v. M. in Insterburg die Trennung erfolgen. Ein Kanonier lieferte ihn erbarmungslos der Polizeiverwaltung aus. Wie schwer wurde dem Jungen der Abschied von seinem Begleiter, als er von einem Polizeibeamten im städtischen Siechenhause untergebracht wurde. Er konnte die Tränen kaum verbergen. So hatte er sich die deutschen Soldaten doch nicht vorgestellt. Als Wladislaw aber später unter Zuziehung eines Dolmetschers vernommen wurde, verleugnete er nicht seinen Charakter. Er log Stein und Bein zusammen und wollte nicht von den „Ruffkis" zu Spionagezwecken benutzt worden sein. Im übrigen war er in militärischen Dingen nicht unerfahren. Er wußte, daß die russischen Batterien acht Geschütze haben, auch hatte er davon gehört, daß die russischen Soldaten in den masurischen Seen ertrunken sind und erkundigte sich eingehend, ob dieses wirklich der Fall wäre. Einstweilen befindet sich „Wladislaw" in guter Obhut im städtischen Siechenhaus. Er wird nach Beendigung des Krieges seinen Angehörigen wiedergegeben werden.

Literatur.

Den goldenen Preis hat die bekannte Verlagsbuchhandlung W. Vobach u. Co., Leipzig, Wien, Zürich, auf der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik, (Bugra), Leipzig 1914, für hervorragende Leistungen auf verschiedenen Gebieten der Technik erhalten. Der Ausstellungraum der Firma W. Vobach u. Co. bildete einen besonderen Anziehungspunkt für jeden Ausstellungsbesucher.

Der Prinz von Wales.

Während alle Söhne unseres Kaisers ihre jahrelange militärische Ausbildung jetzt draußen im Felde erproben, hat der Sohn des Königs von England, der Prinz von Wales, als er auf dem Kriegsschau-



Der Prinz von Wales im Felde.

platz in Frankreich gegen sollte, erst militärische Ausbildung empfangen müssen. Nach deren Beendigung ist er nunmehr nach dem Kriegsschauplatz abgegangen, um sich dort dem Stabe des englischen Oberkommandierenden Generals French anzuschließen. Unsere Ausbildung zeigt den englischen Sprößlingen in feldmarschmäßiger Ausrüstung

Humoristisches.

Aus dem „Nix."

Grabinschrift.

Wir haben niemals euch geliebt,
Doch da es nun ein Ende gibt,
So sagen wir: ihr Serben,
Ihr wußtet gut zu sterben!

Da werden sich die Flundern wundern. Nein, was dieser Krieg für Wunderdinge zur Welt bringt! Da haben die Deutschen eine ungeheure Säge erfunden. Sie wird in den Kanal geschafft werden und soll dort die Insel England von ihrem Untergrund absägen, so daß sie eines Tages heidi! davon schwimmt. Dann sind wir die Gesellschaft los!

Da es den Russen an Geschützen fehlt, haben sie von riesigen Grammophonen den Kanonendonner aufnehmen lassen. Sie stellen nun die so geladenen Sprechapparate vor ihrer Front auf, kurbeln sie an und hoffen, damit die Deutschen in die Flucht zu schlagen.

Deutsche Gastfreundschaft

O König Albert, wenn es dich reizt:
In Wilhelmshöhe sind Zimmer geheizt.

Praktisch! Die verehrl. Leser und Leserinnen werden ganz besonders auf die heutige Anzeige der Salamander-Schuhgesellschaft, Westenhellweg No. 16 aufmerksam gemacht: „Schenken Sie einen Gutschein auf ein Paar Damen- oder Herren-Salamander-Schuhe". Gutscheine werden in sämtlichen Geschäften obiger Firma, die in allen größeren Städten Niederlassungen unterhält, eingelöst.

Reise wird vergütet.



Wenn Sie Wert
auf gute Qualitäten in
Ulstern
Paletots
Anzügen
legen, dann versäumen Sie nicht, sich von unserer reichhaltigen Auswahl und den billigen Preisen zu überzeugen. Die Preise sind:
12.— 15.— 18.— 22.—
und höher.

Insbesondere machen wir auf unsere Spezialabteilung
Monats-Garderobe
aufmerksam.

Wir verleihen Gesellschafts-Kleidung.

Achten Sie auf die genaue Adresse
Kaufhaus für Monatsgarderobe 4549
12|14 Brückstr. 12|14
I. Etage,
im Hause der Stehbierhalle Wilberg.

Sonntag bis 8 Uhr geöffnet.

Heil- und Linderungsmittel im Kriege.

Seit Beginn des Krieges hat die Königliche Brunnenverwaltung in Bad Ems bereits über eine Viertelmillion Flaschen Emser Wasser und gegen 200 000 Schachteln Emser Pastillen den im Kampfe stehenden Land- und Marinetruppen und den zahlreichen Militärlazaretten unentgeltlich zugeteilt. Diese bei Katarrhen, Husten- und Influenza-Anfällen erwiesenermaßen bewährten Heil- und Linderungsmittel stehen unseren braven Soldaten in unbeschränkter Menge zur Verfügung und werden besonders während der jetzigen rauhen und nassen Jahreszeit sehr erwünscht sein. Alltäglich laufen zahlreiche Bestellungen der verschiedenen Truppenteile und Lazarette aus Ost und West und von der Wasserkante ein, und ebenso zahlreich sind die in herzlichen Worten gehaltenen, die heilbringende Wirkung des Emser Wassers und der Emser Pastillen hervorhebenden Dankesschreiben der Krieger. Auch unseren österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern werden in den nächsten Tagen 50 000 Flaschen Emser Wasser gespendet, das gewiß auch den tapferen Verbündeten eine willkommene Liebesgabe sein dürfte. Sind doch wie in Deutschland, auch in Oesterreich-Ungarn Emser Wasser und Emser Pastillen zum Gebrauche bei Hauskuren längst ärztlich empfohlene und vom Publikum bevorzugte Mittel.

Oeffentliche Bekanntmachung

Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1915

umfassend den Zeitraum vom 1. April 1915 bis zum 31. März 1916.

Auf Grund des Paragraphen 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. veranlagte Steuerpflichtige im Stadtkreise Dortmund aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschließlich 20. Januar 1915 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die obenbezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs.

Mündliche Erklärungen werden im Staatssteuerbüro, Olpe 3, 2. Obergeschoß, vormittags zwischen 10 und 12 Uhr zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, hat gemäß Paragraph 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im Paragraph 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß Paragraph 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen, Sachsen oder Hessen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil, der auf sie veranlagte Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäfts-Gewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß Paragraph 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahre nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine, die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission des Stadtkreises Dortmund.
Dr. Boldt.

Bekanntmachung.

Zwecks Verhütung weiterer Preistreiberei in dem Handel mit Häuten wird unter Bezugnahme auf Paragraph 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Erweiterung des Verbots vom 25. Nov. ds. Js. jeder auktionsweise Verkauf von Viehhäuten und Fellen verboten.

Gestattet ist also nur noch der freihändige Verkauf.

Münster, den 7. Dezember 1914.

Der kommandierende General:
Freiherr von Gayl.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 25. Nov. ds. Js. — I 5 J.-Nr. 1936 — sind ernannt worden:

1. Oberstadtassistent Ottensmeyer zum 3. Stellvertreter des Standesbeamten des Standesamtsbezirks Dortmund 3 (Dorstfeld).
2. Polizeiwachtmeister Wiekenberg zum 3. Stellvertreter des Standesbeamten des Standesamtsbezirks Dortmund 4 (Huckarde),
3. Amtsrentmeister Heuner zum 3. Stellvertreter des Standesbeamten des Standesamtsbezirks Dortmund 5 (Eving).

Dortmund, den 8. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

In Abänderung unserer viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 1. Dezember ds. Js. (amtliches Kreisblatt vom 3. ds. Mts. Nr. 614) ordnen wir im Auftrage des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes an:

Als Sperrgebiet wird die frühere Gemeinde Rahm festgesetzt.

Dortmund, den 9. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Sehr billige

Herren Ueberzieher und Mäntel

4509

von den

Pfänder-Versteigerungen.

Vorrat ca.

1000 Stück

Preise:

3.- 4.- 5.- 7.- 10.- Mk.

und höher.

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.

Dortmund

Balkenstrasse 36—38
Nicolaistrasse 5
beim Bezirks-Kommando.

Als **Weihnachts-Geschenke**

empfehle:

Puppenwagen **Kinderwagen**
Kindertische **Kinderstühle**
Strassenrenner **Leiterwagen**

in grosser Auswahl zu billigsten Preisen.

Auch in

Korbmöbel, Blumentischen

unterhalte ein reichhaltiges Lager.

Puppenwagen-Reparaturen

erbitte umgehend.

Korbwaren-Haus

Markt 9-11 **A. Vossen** **Markt 9-11**

Telefon 3834

nur gegenüber dem alten Rathaus. 4471

Eilt! Eilt! Eilt!

Viel Geld vor Weihnachten!

Am 22. u. 23. Dezember 1914 ist ganz bestimmt Ziehung der

Grossen Wohlfahrts-Lotterie.

Diese Lose zum **Originalpreise à Mk. 3.00** sind noch zu haben in 4543

Jülicher's Glückskollekte, Haupt-Lotterie-Bank

Münsterstr. 4 DORTMUND Telefon 1723.



Wir sind die billigste und beste Bezugsquelle

für gute

Damen-Konfektion

Als ganz besonders preiswert offerieren wir in dieser Woche neu eingetroffene

Damen-Wintermäntel

Farbige Damen-Mäntel	aus besten Stoffen gearbeitet, braun, blau kariert, offen und geschlossen zu tragen	**Ausnahmepreis**	6.75	9.75	12.50	17.50	19.50
Schwarze Tuch-Mäntel	prima Tuch, 130 cm lang, feinste Verarbeitung, hübsche Knopf- und Seidenfliegen-Garnierung	**Ausnahmepreis**	13.50	16.75	19.50	24.00	28.00
Schwarze Samt- u. Astrachan-Mäntel	130 u. 140 cm l., mit best. Zutaten versch., durchweg a. Seide,	**Ausnahmepreis**	26.50	28.00	32.00	39.00	45.00
Schwarze Samt- u. Astrachan-Jacken	einfache glatte und Blusen-Formen, mit eleg. Garnierung,	**Ausnahmepreis**	14.50	18.50	22.50	26.50	29.50

Gebrüder Nassau

Westenhellweg 43 **DORTMUND** **Westenhellweg 43.**

J. Fischer DORTMUND Ostenhellweg

das für Sie allein massgebende, grösste, modernste, billigste und leistungsfähigste **Spezialhaus** für

Herren-, Jünglings- u. Knaben-Kleidung.

Solide dunkle Ueberzieher
Mk. 10.-, 12.-, 14.-, 16.-, 20.-, 24.-, 28.-, 33.- bis 70.-

Moderne Herbst-Ulster
Mk. 12.- 16.- 18.- 20.- 22.- 26.- 30.- 33.- 36.- bis 85.-

Sport-Ulster
Mk. 18.- 20.- 24.- 28.- 33.- 36.- bis 65.-

Elegante Joppen-Anzüze
Mk. 12.- 16.- 20.- 24.- 28.- 30.- 33.- 36.- bis 80.-

Rock und Westen
Mk. 22.- 24.- 27.- 30.- 33.- 36.- 40.- bis 68.-

Gehrock-Anzüge
Mk. 28.- 33.- 36.- 42.- 48.- 52.- 57.- bis 85.-

Frack-Anzüge
Mk. 38.- 42.- 45.- 48.- 50.- 55.- 58.- 60.- 63.- 65.- bis 90.-

Smoking-Anzüge
Mk. 40.- 45.- 48.- 52.- 56.- 60.- 63.- bis 80.-

Loden-Mäntel
Mk. 14.- 16.- 18.- 20.- 22.- 24.- 27.- 30.- 33.- bis 45.-

Gummi-Mäntel
Mk. 18.- 20.- 24.- 27.- 30.- 33.- 36.- 40.- bis 55.-

Auto-Mäntel
Mk. 35.- 40.- 48.- 52.- 55.- 60.- 63.- bis 85.-

Auto-Pelze . . . . . Mk 90.- 110.- 140.- bis 175.-

Geh-Pelze Mk. 100.- 120.- 135.- 150.- 175.- bis 350.-

Winter-Sport-Anzüge
Mk. 20.- 24.- 28.- 30.- 33.- 36.- 40.- 45.- bis 60.-

Morgen-Joppen
Mk. 8.- 10.- 12.- 15.- 18.- 20.- 22.- 24.- 27.- bis 48.-

Schlafröcke
Mk. 9.- 12.- 15.- 18.- 20.- 22.- 24.- 27.- bis 55.-

Fantasie-Westen
Mk. 2.- 3.50 4.- 5.- 6.50 7.- 8.- bis 18.-

Loden-Joppen

glatte und Falten-Fassons, leichte, halbschwere und schwere Stoffe, ohne Futter oder mit Serge, Wollfutter oder Pelz gefüttert

Mk. 3.- 4.50 6.- 7.- 9.- 12.- 15.- 18.- 20.- bis 40.-

Herren-Hosen

Solide Buxkin-Hosen gute Näharbeit
Mk. 1.75 2.- 3.- 4.- bis 12.-

Moderne Kammgarnhosen elegante Streifen
Mk. 3.50 5.- 7.- 9.- 12.- bis 22.-

Für jeden Geschmack und in jeder Größe führe ich tadellos passende Hosen in bester Werkstätten-Verarbeitung.

Für Jünglinge und Knaben:

Jünglings-Ulster

vornehme Neuheiten, weiter 2reih. Schnitt teils mit, teils ohne Gurt und Falte, neue Stoffe in braunen, blauen, grünen und braunen Farben

Mk. 8.- 12.- 15.- 18.- 20.- 22.- 25.- 28.- 30.- 33.- 36.- bis Mk 45.-

Jünglings-Anzüge

in ein- und zweireihiger Form, aus nur guten, strapazierfähigen Stoffen in modernen Farben

Mk. 10.- 15.- 20.- 24.- 28.- 33.- bis Mk. 45.-

Loden-Joppen für Jünglinge und Knaben

aus guten warmen Stoffen, mit bestem dicken Futter, mit und ohne Falten

Mk. 2.- 3.- 4.- 5.- 6.- 8.- bis Mk. 12.-

Jünglings-Hosen

aus starkem, kräftigem Buckskin, Cheviot und gestreiften Kammgarnstoffen

Mk. 1.50 2.- 3.- 4.- 5.- 6.- 7.50 9.- bis Mk. 15.-

Knaben-Ulster, Paletots u. Marine-Jacken

teils mit, teils ohne Gurt, hübsche und elegante Neuheiten, solide Verarbeitung

Mk. 4.- 6.- 8.- 10.- 12.- 15.- 18.- 20.- 23.- bis Mk. 28.-

Knaben-Schlüpfblusen-Anzüge

aus modernen, farbigen Stoffen und guten blauen Kammgarncheviots mit schönen Ueberkragen und hübschen Stickereien auf Aermel oder Latz

Mk. 4.50 6.- 8.- 10.- 12.- 16.- 28.-

Knaben-Jackenanzüge, Prinz Heinrich-Form

aus blauem Kammgarn u. farbigen Stoffen, in bester Ausstattung

Mk. 3.50 5.- 7.50 10.- 15.- bis 20.-

Falten-Anzüge

hochgeschlossene oder offene Formen, aus modernen Stoffen in braunen, grauen und blauen Farben

Mk. 2.50 3.50 5.- 7.50 10.- 14.- bis 24.-

Zeitgemäße Neuheit!

Feldgraue Uniform-Anzüge
jeder Waffengattung nachgebildet.
Feldgraue Uniform-Mäntel

Feldgraue Militär-Mützen
50, 75, 90 Pf. 1.- 1.75 3.00

Für unsere Truppen im Felde!

Wasserdichte Westen	6.50	7.50	8.50	9.00	bis	18.00
Leder-Westen	28.00	33.00	36.00	42.00	bis	48.00
Wasserdichte Hosen	7.50	8.00	9.00	12.00		15.00
Gestr. Jacken	4.75	7.50	8.50	10.00	12.00	15.00 bis 22.00
Pelz-Westen	18.00	24.00	26.00	28.00	bis	65.00
Pelz-Hosen	30.00	36.00	bis	60.00		

Ich empfehle die
Armee-Schutz-Hose
„Endlich trocken“,
ausprobiert wasserdicht, in feldgrauer Farbe, über die Uniform-Hose zu tragen.
Sorte I 12.50 Sorte II 8.50

Leibbinden	1.50	1.75	2.00	2.25	2.50	2.75 3.50
Lungenschützer	1.25	1.50	1.95	2.75		
Kopf- und Hautschützer	1.25	1.50	1.75	2.25	2.75	
Ohren- und Pulswärmer	0.50	0.60	0.75	0.95	1.95	2.25
Kniewärmer	1.95	2.50	2.75	3.75		
Pelzsocken und Schlüpfer	4.75	9.75				
Offizier- und Mannschaft-Unterziehpelze	75.00	90.00	125.00	145.00	175.00	

Sonntag ist mein Geschäft den ganzen Tag geöffnet.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 50 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Gonnermann, Dortmund.

Nr. 291. | Dortmund, Samstag, den 12. Dezember 1914. | 31. Jahrg.



Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 11

„Ich habe schon früher nach Dir geschickt, Baros, kam aber der Bescheid, Du wärest bei Herrn Baczo Privatkontor. Was hat er von Dir gewollt?" fragte das junge Mädchen nicht unfreundlich, aber auch etwas wie stiller Besorgnis anschauend.

„Ich bitte um Verzeihung, Frau Szigeth, ich wäre gleich fort und heraufgekommen, aber Herr Baczo plauderte immer weiter, antwortete Szarolta, von dem Empfinden geleitet, daß ihr langes Verweilen im Privatkontor einer Erklärung, wenn nicht gar einer Entschuldigung bedürfe.

„Glaub' ich Dir von Herzen, Herr Baczo schwatzt gern, besonders mit kleinen Mädeln. — Hast Du schon sein Zimmer gesehen? Hoch oben und klein, aber niedlich, gelt? Heute bist Du frei, sag's der Nemzet, von morgen an mußt Du aber stets pünktlich fünf Minuten vor acht unten sein."

„Ja, Frau Szigeth."

„Fräulein Nemzet wird Dich einlernen, weißt Du's schon?"

„Ja."

„Na und wenn etwas vorkäme, im Geschäft oder mit den Herren, so kommst Du gleich zu mir und sagst mir alles ganz genau, gerade so, wie's hergegangen ist, verstehst mich? Vor mir brauchst Dich nicht zu schämen, und Ordnung mache ich auch, damit Du mir nichts mit Grund zu klagen hast. Die Sonntage und Feiertage sind einmal von halbzwei ab, das andermal ganz frei, außerdem bewillige ich Dir den Mittwoch Nachmittag von vier Uhr ab. Du kannst für Dich arbeiten oder ausgehen, wenn Du jemand von Deinen Verwandten hier hast. Und wie steht's mit der Garderobe? Wir halten viel auf schickes Aussehen bei unsern jungen Leuten, und Dein Kleidchen sieht schon etwas herausgewachsen aus."

„Kleider habe ich eine ganze Menge, auch vier oder fünf schwarze, aber die Frau Hofrat Kisfalva wünschte mich sehr einfach gekleidet zu sehen —"

„Sie ist eine alte Betschwester und Heuchelbase, gelt? Na ich schenke Dir die Antwort, Du warst ihr Gast und wirst nicht gern was Häßliches von ihr sagen. Zu mittag essen wir um halbeins, zu nacht nach Ladenschluß. Du sollst nicht mit den Dienstboten essen wie die andre, ich nehme Dich an meinen Tisch, denn Du bist fein erzogen und wärst ein Mädchen von guter Familie, wenn alles nach dem Recht ging. 's ist bei Dir halt auch 's alte Liedel: die Alten machen die Dummheit, die Jungen müssen sie zahlen! Geh' jetzt wieder und richte Dich in Deinem Zimmerchen."

Szarolta ging, das Herz zum brechen voll. Diese fortwährenden Anspielungen auf Verhältnisse, an denen sie unschuldig war, machten ihr alles doppelt schwer! Freilich, Frau Szigeth meinte es gut, das hatte sie deutlich gefühlt, und darum wäre es unrecht, ihr zu grollen. Sie durfte es nicht, mußte die heraufsteigende Bitterkeit mit Gewalt unterdrücken.

4. Kapitel.

Seit kurzem bewohnte Dr. Pal Csallovary die prunkvolle, auf einem hohen Sockel von weißem Marmor ruhende Villa seines verstorbenen Bruders in der oberen Andrassy-Straße, außerhalb des Oetogons.

Es war ein fürstlicher Wohnsitz mitten in Gartenanlagen von verhältnismäßig bedeutender Ausschmückung der Innenräume. Der Verstorbene hatte den stilvollen Bau erst vor ungefähr einem Jahr bezogen, nur sechs Zimmer des Zwischenstocks im Gebrauch gehabt, und so lag noch über allem, Möbeln, Tapeten, Teppichen und Vergoldungen, der Hauch der Frische.

Nach Kolman Csallovarys Tod hatte der Advokat die Absicht geäußert, die Villa zu verkaufen und in seinem Hause auf dem Waitzner-Ring wohnen zu bleiben, war mit diesem Plan aber bei seiner Frau auf einen so heftigen Widerstand gestoßen, daß er es schließlich vorzog, ihr nachzugeben.

Jetzt durfte er sich diesen Luxus ja auch gestatten. Durch seines Bruders Tod war alles anders geworden, hatte sich sein eigenes Vermögen beinahe verdreifacht. Dazu kamen noch zu den Einnahmen, die aus seiner Praxis flossen, die Gewinne aus der ererbten Maschinenfabrik, die über achtzehnhundert Arbeiter beschäftigte. Csallovary führte sie fort unter der Leitung eines hervorragend tüchtigen Fachmannes, um sie für seinen ältesten, das Polytechnikum besuchenden Sohn Jenö zu erhalten.

Dr. Csallovary war soeben nach Hause gekommen und begab sich nach seinem luxuriös ausgestatteten Privatkabinett, wo er soeben mit solchem Ungestüm auf den Knopf der elektrischen Glocke drückte, daß sie wie ein Schrei das Haus durchgellte. Dann legte er die Hände auf den Rücken und ging mit langen Schritten auf und ab.

Einen Augenblick nachher stürzte ein Diener herbei. Wenn der Hausherr in dieser Weise schellte, war die größte Eile geboten, wollte man nicht mit einer Flut von Schimpfworten empfangen werden.

„Herr Jenö zu Hause?" brüllte er dem Eintretenden entgegen.

„Ich glaube ja, Euer Gnaden."

„Glauben sollst Du nicht, Schafskopf — nachschauen. Findest Du ihn, so sage ihm, daß er augenblicklich zu erscheinen hat!"

„Zu Befehl, gnädiger Herr!"

Die Csallovaryschen Leute wußten ganz genau, was sie in jedem einzelnen Fall zu tun hatten, und wenn der Diener auch davonschoß, als liefen Flammen hinter ihm her, so ging er doch nicht ins Parterre, um Herrn Jenö, dem Polytechniker, den väterlichen Befehl zu überbringen, er nahm seinen Weg vielmehr nach dem rechten Flügel der Villa, den Frau Csallovary bewohnte.

Sie befand sich in ihrem in orientalischem Geschmack eingerichteten Boudoir, lag auf einem echt türkischen Diwan und lauschte, eine Zigarette zwischen den Fingern, ihrer jüngsten Tochter Sofia, die ihr einen Roman von Maupassant vorlas.

„Was bringen Sie, Marton?" fragte sie den mit bedeutsamer Miene erscheinenden Diener, der an der Schwelle stehen blieb.

„Der gnädige Herr ist so wütend, wie ich ihn schon lange nicht mehr gesehen habe, und hat befohlen, sofort Herrn Jenö zu ihm zu bitten," meldete Marton, der schon achtzehn Jahre in Csallovarys Diensten stand und die Verhältnisse kannte.

Frau Jenny nahm diese Botschaft ziemlich kühl auf. „Ist Jenö schon nach Hause gekommen?" fragte sie.

„Ja, gnädige Frau, ich habe den jungen Herrn vor zehn Minuten ins Haus treten sehen."

„So rufen Sie ihn; er soll augenblicklich zum gnädigen Herrn hinaufgehen. Sagen Sie ihm aber Bescheid."

„Und wenn Herr Jenö nicht gehen will, Euer Gnaden?"

„Er muß, ich will es haben und komme gleich nach zum gnädigen Herrn."

Marton verschwand und Frau Csallovary sagte, sich langsam aufrichtend: „Papa hat wohl Wind bekommen, daß Jenö wieder Schulden hat."

Das junge Mädchen legte das Buch weg, in dem es still für sich weiter gelesen hatte, und rief ärgerlich: „Jetzt können wir Jenös Liederlichkeit büßen; wenn Papa für ihn bezahlen muß, will er für uns erst recht nichts ausgeben!"

„Das heißt, daß Du auch wieder kostspielige Wünsche hast," bemerkte die Mutter.

„Bah, kostspielig! — Ein Reitpferd möchte ich haben!"

„Ist das etwa ein billiger Wunsch?"

Das Mädchen hob die Schultern. „Für drei bis viertausend Kronen kann man ein ganz hübsches Tier bekommen, und etwas Exquisites verlange ich für den Anfang nicht."

„Sehr gütig von Dir, Sophia!"

Und ohne sich um das schmollende Mädchen weiter zu bekümmern, ging die Mutter nach dem Toilettenzimmer, ordnete ihr reiches, aschblondes Haar und unterzog ihre ganze äußere Erscheinung einer sehr sorgfältigen Prüfung vor dem großen Spiegel, in dem sie sich von Kopf bis zu Fuß sehen konnte.

Sie war trotz ihrer dreiundvierzig Jahre noch eine schöne Frau, eine jener ungarischen Schönheiten mit ausgeprägten Gesichtszügen, etwas gelblicher Gesichtsfarbe, vollen, roten Lippen und großen, schwarzen Augen, die klug, zuweilen auch scharf und zornig blickten.

Dr. Csallovary war in seiner Jugend bis zum Wahnsinn verliebt gewesen in seine Frau, die es verstanden hatte, diese Empfindung zur Sicherung ihrer Herrschaft über ihn zu benützen, und auch heute stand er noch so weit unter dem Einfluß ihrer Persönlichkeit, zu dem sich die Gewohnheit gesellte, daß selbst im heftigsten Zorn ihre Gegenwart ihn besänftigte und in gewissen Schranken hielt. 222 18

Der Weihnachtsbüchertisch.

Das Weihnachtsfest 1914 steht im Zeichen des Weltkrieges; weniger Kauflust, verminderte Kaufkraft sind allenthalben die Folgen. Doch es geht vorwärts auf der ganzen Linie, das sei der frohe Unterton, auf den das Weihnachtsfest gestimmt sei. Mit unseren Liebesgaben gedenken wir in Dankbarkeit all jener, die im Feindesland ihr Leben für uns einsetzen, laßt uns aber auch die nicht vergessen, für die die schönen Weihnachtsgaben recht eigentlich „gemacht" werden und die schon seit Wochen an den Fingern die Tage abzählen: die Kinder. Auch heuer sei Weihnachten das Fest der Kinder!

Das Bilderbuch zählt zu den billigsten und doch schönsten Gaben, die immer Freude machen, und dabei kann man noch den besonderen Zeitverhältnissen Rechnung tragen und ein „Kriegsbilderbuch" wählen, wie sie der Verlag J. F. Schreiber in Eßlingen und München in so hervorragender Ausführung soeben herausgebracht hat. „Unsere Feinde" ist der Titel eines Kriegsbilderbuches in Verwandlungsfiguren von L. Kainradl (Mk. 1.20), dessen 10 Bildertafeln Soldatentypen der Franzosen, Engländer, Russen usw. zeigen, mit welchen auf einfachste Weise hunderte spaßhafter Verwandlungen vorgenommen werden können. Gewissermaßen das Seitenstück dazu ist ein „Soldatenbilderbuch" (Mk. 1.80), das auf 22 meist farbigen Tafeln Darstellungen der wichtigsten Waffengattungen der bedeutendsten Armeen, zum Teil in Felduniform, vorführt. Aber auch friedlicherem Geschmack kommt der Verlag entgegen und bietet Bilderbücher, die bei aller Unruhe der Zeit Glück und Behagen in das Kinderzimmer tragen wollen. Da hat vor allem in dem urdrolligen Bilderbuch „Der Teddy-Bär und seine Freunde", ein Bilderbuch nach Marg. Steiffs Puppen, mit Text von E. H. Strasburger und Gertr. J. Klett (Mk. 2.50) der alte, liebe Teddybär mit seinem Kameraden Modell stehen müssen. Text wie Abbildungen in Farben und Schwarz werden die Kinder stundenlang unterhalten können. Ein prächtiges unzerreißbares Bilderbuch voll Lust und Sonnenschein bietet Marie Marg. Behrens in „Für die kleine Welt" (Mk. 2,40), das in zehn farbigen Bildern den Kindern das eigene Spiel und Treiben vor Augen führt. Zu den freudebringenden Gaben zählt ferner die köstliche neue Märchensammlung „Sonnenmärchen" von Karola Bassermann (Mk. 2.00) mit sechs farbigen und einer Anzahl schwarzen Bildern von der Meisterhand F. Staegers. Für die Kleinsten ist auch das unzerreißbare Bilderbuch „Meinem Nesthäkchen" (Mk. 0,75) eine passende Gabe. So ist für alle und für jeden Geschmack gesorgt; auch die Beschäftigungsmittel fehlen nicht: „Allerhand Spielzeug zum Selbstherstelle" nennt sich eine Sammlung von drei Heften (Preis je Mk. 0,80), die das Interesse der Eltern in Anspruch nehmen wird. In gegen 200 farbigen und schwarzen Bildern und kurzem Text leiten sie an aus Streichholzschachteln, Holz, Kork, Federn, Eicheln usw. allerlei Spielzeug herzustellen, so entstehen Dörfchen, eine Wassermühle, Luftschiffe, ja selbst eine Indianerausrüstung. Die schon im Vorjahre empfohlenen Volkskundlichen Bauhefte sind um zwei neue Nummern vermehrt: Heft 3 „Deutsche Burg" und Heft 4 „Sorbischer Rundling". Jedes Heft enthält zehn Modellierbogen und kostet 1.20 Mark. Mit jenem lassen sich Berg- und Wasserburgen auf verschiedenen Grundrissen bauen, mit diesem ein Bauerndörfchen mit Kirche und Pfarrhaus usw. Leichte Ausschneidearbeiten für Glanzpapier für kleinere Kinder mit sehr reizvollen kindlichen Vorlagen bieten zehn Mäppchen (a Mk. 0,10) „Schreibers Klebebilder". All diese Beschäftigungsmittel von J. F. Schreiber in Eßlingen und München gewähren den Kindern einen guten Zeitvertreibt, wecken ihren Erfindungsgeist und leiten sie zu selbständiger Beschäftigung an. Es sind bestgeeignete Geschenke für den Weihnachtstisch, die in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Wir haben kürzlich auf ein vorzügliches Unternehmen der Frankh'schen Verlagshandlung in Stuttgart aufmerksam gemacht: „Das Kriegsbuch für die Jugend und das Volk", dessen erstes Heft erschienen war. Nun liegt der erste Band vollständig vor und wir möchten aussprechen, daß wir uns für die heranwachsende Jugend keine bessere Weihnachtsgabe denken können, denn das Kriegsbuch bietet wirklich Gutes und Ernstes, an dem auch Eltern und Erzieher ihre Freude haben werden. Der Band ist mit zahlreichen Bildern, Karten und Plänen versehen und enthält neben einer Chronik der Ereignisse der ersten Kriegsmonate packende Kriegsschilderungen von Dr. Kurt Floericke, A. Fendrich u. a. Außerdem sind darin viele belehrende Aufsätze, die den Zusammenhang zwischen Krieg, Technik und Naturwissenschaft behandeln. Auf die spannende Erzählung von Floericke: „Der Schiffsjunge der Emden" möchten wir besonders aufmerksam machen und auch auf das dem Bande beigegebene hübsche Spiel. Für das Gebotene ist der Preis von 1 Mark, kartoniert und 1,25 Mark gebunden, außerordentlich billig, so daß das Kriegsbuch sicher zu einem der beliebtesten Weihnachtsbücher in diesem Jahre gehören wird.

Karl Rosner hat „Die drei Fräulein von Wildenberg" (Roman. Broschiert 4 Mark, gebunden 5 Mark) im Verlage von Grethlein u. Co., G. m. b. H. in Leipzig erscheinen lassen: In all dem Kriegsgedröhn, das nun seit Monaten schon um uns ist, in aller stolzen Freude und all dem herben Leid, das diese Tage in sich tragen, sehnt man sich mehr als einmal nach einem Ausruhen für die Nerven, eine Ablenkung aus Kampf und Sieg und Not und Tod — und man wird besonders noch für das Weihnachtsfest dieses Kriegsjahres darnach suchen — auch für andere liebe Menschen als Geschenk. Da ist hier ein Buch, ein stimmungsvolles, echt deutsches Buch, das wie kaum ein anderes all diesen Wünschen entgegenkommt. Karl Rosners, des reifen, ernsten und sinnenden Poeten unter unseren Erzählern, neuestes Werk: Der Liebesroman dreier Generalstöchter, der zu den tiefsten und ergreifendsten Schöpfungen unserer Zeit gehört. Drei Mädchen im Frühling ihres Lebens sind es, Andrea, die Dunkle, deren heißes Herz für einen Lachend glühen will — Sibylle, in deren Augen ein Traum von mütterlichen Seligkeiten ruht, vom Glück der Frau, die ihren Weg von dem versinkenden zum kommenden Geschlecht erfüllt — und als die Jüngste, Marianne, die lächelnd, sorglos-sicher, dem Rufe ihrer Liebe folgt. Und neben den drei Frauen stehen Gestalten von unvergeßlicher Eindringlichkeit: der alte General, der nach dem Abschluß seines rühmlichen Soldatenlebens hilflos und gütig alles Glück und Leid seiner drei Mädels teilt, die von seinem Humor umspielte alte Tante Fränze „aus der anderen Linie", der stille, kluge Doktor Spieß und der Leutnant Martin von Ungnad, der Held und Tor und Büßer —. Es ist ein Buch, das zu Herzen spricht und die Seele sonntäglich stimmt, voll Ruhe und Schönheit, voll Farbe und Stimmung — im Meer dieses Kriegslärms eine Insel des Friedens.

Dortmunder Stadttheater.

Spielplan von Sonntag, den 13. Dezember 1914 bis Sonntag, den 20. Dezember 1914.

Sonntag, den 13. Dezember 1914. Nachmittags 3,30 bis 5,45 Uhr. Ermäßigte volkst. Preise. „Die 5 Frankfurter." Lustspiel in drei Akten von Carl Rößler.
Abends 7,30 bis 11,15 Uhr. Ermäßigte Operapreise. „Lohengrin". Romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Montag, den 14. Dezember 1914. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 21. Vorstellung der Reihenmiete A. Neu einstudiert. Zum 2. Male. „Die Rabensteinerin". Schauspiel in vier Akten von Ernst von Wildenbruch.

Dienstag, den 15. Dezember 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Ermäßigte Operapreise. 23. Vorstellung der Reihenmiete B. — Neu einstudiert. „Fidelio". Oper in zwei Aufzügen von Ludwig van Beethoven. Text von J. Sonnleithner und F. Treitschke.

Mittwoch, den 16. Dezember 1914. Nachmittags 3,30 bis 5,45 Uhr. 4. Weihnachts-Kindervorstellung zu besonders herabgesetzten Preisen. „Prinzessin Herzlieb". Märchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Erika Grupe-Lörcher.
Abends 7,30 bis 9,45 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. Zum dritten Male. „Im weißen Rößl". Lustspiel in drei Aufzügen von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Donnerstag, den 17. Dezember 1914. Abends 7,30 bis 11,15 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 22. Vorstellung der Reihenmiete A. Neu einstudiert. Zum ersten Male. „Egmont". Trauerspiel in fünf Aufzügen von W. von Goethe. Musik von L. van Beethoven, geb. am 16. Dezember 1770.

Freitag, den 18. Dezember 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 24. Vorstellung der Reihenmiete A. „Flachsmann als Erzieher". Komödie in drei Aufzügen von Otto Ernst.

Sonnabend, den 19. Dezember 1914. Nachmittags 3,30 bis 5,45 Uhr. 5. Weihnachts-Kindervorstellung zu besonders ermäßigten Preisen. „Prinzessin Herzlieb". Märchen mit Gesang und Tanz in sechs Bildern von Erika Grupe-Lörcher.
Abends 7,30 bis 10 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Der Troubadour". Große Oper mit Ballett in vier Aufzügen von Giuseppe Verdi. Nach dem Italienischen von S. Camarano und H. Prosch.

Sonntag, den 20. Dezember 1914. Nachmittags 3,30 bis 5,30 Uhr. Ermäßigte volkst. Preise. Zum letzten Male. „Schneider Wibbel". Komödie in drei Bildern von Hans Müller-Schlösser.
Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. Ermäßigte Operettenpreise. „Der liebe Augustin". Operette in drei Akten von Leo Fall. Text von Rudolf Bernauer und Ernst Welisch.

Pastor Felke-Heilweise
Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung **Anzüge** Hosen etc. | **Knaben-Kleidung** Schüler- u. Kinder-**Anzüge.** | **Arbeiter-Garderobe** Berufs-Kleidung Schuhe Hüte **Wäsche.** | **Betten** Bettwaren Bettzeuge Bettfedern. | **Manufaktur-Waren** Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, **Gardinen, Teppiche** | **Fahrräder** **Nähmaschinen** Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen. | **Taschen-Uhren** **Uhrketten** Goldwaren und Schmucksachen

DORTMUND
Balkenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5
7641 **beim Bezirks-Kommando.**

A. Eick & Comp.

PIANOS
und FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas sowie Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

Allein-Vertreter:
Wilh. Hohrath Söhne
Dortmund, Burgwall
Telefon 845.

Drückende Not 4329
bringt während des **Krieges** die zu erwartende Preissteigerung für mancherlei Lebensbedarf und die vielfache Minderung des Einkommens. Doppelte Not gibt's unter diesen Umständen, wo in der Familie ein Glied an der
Trunksucht
leidet. Wo das der Fall ist, wende man sich nun kostenlosen Rat mündlich oder schriftlich an das Guttemplerheim, Ostwall 46, 1 Treppe

Uhren- und Schmucksachen
werden gut und schnell repariert und gereinigt.
G. Heimbach, Uhrmacher, **Dortmund** Westerbleichstr. 23.

MARKE SALAMANDER
Legen Sie das Geld für Ihre Weihnachtsgeschenke praktisch an: Schenken Sie einen **Gutschein** auf ein Paar **Salamander Stiefel**
Salamander Schuhges. m. b. H.
Westenhellweg 16.
JOE LOE

Habe ein ständiges Lager über
1000 Uhren.
Meine fugenlosen Trauringe sind an Haltbarkeit unübertroffen.


Armbanduhren
mit und ohne Leuchtblatt für Militär.
J. Bolland Uhrmacher, Dortmund, Westenhellweg 100
4517 neben Modenhaus Clemens.

Lieferung sämtl. Drucksachen schnell und billig **die Buchdruckerei d. Dortmunder Tageblatt.**



Wir erhielten
2 Doppel-Waggons
Holz- und Fell-Schaukelpferde
Ia. Qualität, und offerieren solche zu
außergewöhnlich billigen Preisen
Besonders empfehlen wir, die Einkäufe frühzeitig zu besorgen, solange die Auswahl noch gross ist. Jetzt ausgesuchte Pferde stellen wir zur Lieferung bis kurz vor dem Feste zurück.
Rabattmarkenbücher nehmen wir in Zahlung.
Einige auf dem Transport leicht lädierte Pferde unter Preis.

Paul Oppler & Co.
Dortmund Spezial-Spielwarenhaus „Zur Puppenfee", **Fernruf 3416** **Westenhellweg 69**
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer!

Magerkeit
Schöne volle Körperformen, wundervolle feste Büste, **blühendes, gesundes Aussehen** durch unser **Orient. Kraftpulver „Büsteria"**, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. **In 6—8 Wochen sind Zunahmen bis 30 Pfund erzielt.** Bestes Kraftnährmittel für Rekonvaleszenten, Kranke, Schwache, Greise u. Kinder. **Garantiert unschädlich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige Dankschreiben.** — Wir lassen einige aus der grossen Zahl folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. V. K., Berlin, u. a.: Eine durch viele Geburten übermässig mitgenommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand lässt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist ein nach Wunsch wirkendes **Uebernährmittel.** — **M. D.**, Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Noch 6 Kart. Kraftpulver senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfd. zugenommen. — **O. H.**, Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat verblüffende Erfolge bei mir gezeitigt. Jedermann, der mich jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen und der stetig zunehmenden Körperfülle, bin Ihnen äusserst dankbar. — Karton mit Gebrauchsanweisung **2 M.**, 3 Kart. **5 M.** Postanweisung od. Nachnahme-Porto extra. **D. Franz Steiner & Co.**, G. m. b. H. Berlin, 395 Bülowstr. 84. 4461

Erhöhung des Einkommens
durch Versicherung von Leibrente bei der
Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt
Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer

beim Eintrittsalter (Jahre):	50	55	60	65	70	75
jährlich % der Einlage:	7,248	8,244	9,612	11,496	14,196	18,1

Bei längeren **Aufschub** der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze. 387
Frauen erhalten wegen ihrer verhältnismäßig längeren Lebensdauer entsprechend weniger.
Aktiva Ende 1912: 124 Millionen Mark.
Prospekte und sonstige Auskunft durch:
Generalagent **Richard Wissmann** in **Dortmund Kaiserstrasse 8.**

Bekanntmachung

Im Anschluß an die Veröffentlichung vom März 1913 wird hiermit bekannt gemacht, daß Windmühlenweg beiderseits des Westfalendammes der an der Nordseite des Westfalendammes liegende Teil, soweit er in die Platzanlage fällt und der südlich des Westfalendammes liegende Teil bis zu ner Kreuzung mit der Hafenbahn bei Klm. 10, nachdem die Ersatzwege fertiggestellt sind, dem öffentlichen Verkehr endgültig entzogen worden ist.

Dortmund, den 4. Dez. 1914.

Die Wegepolizei-Behörde.
Der Oberbürgermeister.

die nadliche Einbildungskraft entzündeten! Das war mehr als „Gruseln“! Als nun gar die Magd hereinstürzte mit dem Schreckensrufe: „Die Franzosen sind da!“, als jene eigentümliche dumpfe Ton eines taktmäßig einherschreitenden Truppenkörpers unser Ohr traf, wir in der gespanntesten Erwartung sämtlich aufsprangen, dem immer näher kommenden Schritt des Feindes mit ängstlichem Herzklopfen horchend, als an die Haustür harte Schläge dröhnten, sie ungestüm geöffnet ward und wir das rasselnde Aufstoßen mehrerer Gewehre vernahmen, da war's um die Fassung der Frauen vollständig geschehen und der Knabe hätte vor Angst vergehen mögen! Diese hörte aber sofort auf, als der Vater heimkehrte und in die Herzensnot der Seinen, die sich nicht zu helfen wußten, beschwichtigend und ordnend eintrat. Gott sei Dank kamen wir mit dem Schrecken davon. Die Greuel der Plünderung wurden den Einwohnern erspart, wenn sie auch unter dem Grimme der bei ihrer Rückkehr selbstredend noch wilderen Soldateska gar sehr zu leiden hatten.

Namentlich war dies in dem Hause der Großeltern der Fall. Der einzige Sohn sollte sich zum Militär stellen. Er nahm die Flucht und verbarg sich, nach längerem Umherirren, mit einem gleichfalls konskribierten Freunde auf dem Heuboden des Elternhauses, um bei günstiger Gelegenheit ins Ausland zu entweichen. Dem Hause ward jetzt eine militärische Exekution auferlegt, welche, in bestimmter kurzer Frist sich steigernd, Anforderungen an Börse, Küche und Keller des Hausherrn machte, die zuletzt zu einer ganz unerschwinglichen Last wurden. Eine Gefahr der Entdeckung der Desertierten gab den Ausschlag. Für die Schwester, welche ihnen ihre Speise auf den Boden brachte, hatte ein Verwandter dies eines Abends übernommen. Er zeigt mit dem Speisekorbe die Bodenleiter hinauf, sieht, oben angelangt, einen Gendarmen im Stroh schlafen, hat Geistesgegenwart genug, über den Korb naheliegendes Stroh zu werfen und dem erwachten Gendarmen auf seine Frage: „Woher bei dieser Nachtzeit?“ ruhig zu erwidern, er hole Futter für die Pferde, welche am frühen Morgen angespannt werden sollten. Man denke sich die Angst der Hausbewohner, als sie die Kunde von diesem Abenteuer vernahmen! Zwar war der Gendarm durch jene Erklärung zufrieden gestellt, aber der geringste Zufall konnte eine Entdeckung herbeiführen. Die Großeltern waren durch die enormen Kosten der Exekution und ihr immer brutaleres Auftreten fast zur Verzweiflung gebracht, deshalb nahmen die beiden Desertierten in der folgenden Nacht von dem Asyl, das ihn mehrere Wochen Schutz gewährt, Abschied und stellten sich, ihre Abwesenheit so gut es ging erklärend, bei der betreffenden Behörde als Rekruten. Die Exekution hörte auf, sie selbst wurden sofort eingekleidet und nach der Festung Straßburg dirigiert. Nach Ablauf ihrer Strafzeit mußten hier die von Haß gegen ihre Feinde glühenden Jünglinge längere Zeit in deren Reihen dienen.

Die einzige Hoffnung, welche ihnen Trost gewährte, war die Desertion zu den die Festung belagernden Deutschen. Sie war der Unterhaltungsstoff bei jeder unbeachteten Zusammenkunft. Endlich bot sich eine günstige Gelegenheit. Der eine Freund war auf einen Außenposten kommandiert, der andere, zum Chargierten aufgerückt, mußte ihn revidieren. Bei jenem angekommen, sendet er unter einem Vorwande seine Begleiter zurück, sie nähern sich zusammen ruhig dem nächsten Posten, schlagen ihn, den nichts Ahnenden, zu Boden und suchen den äußersten Posten raschen Laufes zu umgehen. Dieser sendet ihnen eine Kugel nach, sie ihm die ihrige entgegen, die glücklich trifft. In rastloser Eile nähern sie sich nun den Vorposten der Deutschen. Doch der Schwächere der Freunde bleibt zurück und sinkt endlich mit dem Rufe: „Ich kann nicht mehr!“ zu Boden. Der noch Kräftigere kehrt zu dem Todmüden zurück, der nassen Auges bittet, er möge ihn liegen lassen und sich allein retten. Jener weigert sich standhaft, sucht ihn aus der Feldflasche zu erquicken und sinnt verzweifelnd auf Hilfe. Da ertönt schon die Alarmglocke, die eine Desertion signalisiert, der Ermattete rafft sich auf und mehr geschleppt als geführt von dem treuen Freunde geht's dem deutschen Vorposten entgegen. Der bemerkt sie alsbald und winkt und ruft wieder und wieder: „Kamerad komm, Kamerad komm!“ Und dieser Ruf: „Kamerad komm!“ mit seinem, dem Todmüden so wohllautenden Tone hat sich für sein ganzes Leben ihm ins Herz geprägt und auch dem seiner Erzählung so gerne horchenden Knaben ist dieser Willkommgruß als ihr Lichtpunkt stets im Gedächtnis geblieben. Bei dem Vorposten angelangt, stürzen beide vor Erschöpfung nieder. Alsbald umringen sie noch andere deutsche Kameraden. Diese führen die von ihnen auf alle Weise Erquickten zum Kommandanten, der sie herzlich begrüßt und genügend pflegen läßt.

Gern wären sie wieder in das befreundete Heer eingetreten, aber der einzige Sohn war dem Vater in seinem Geschäfte unentbehrlich und er überredete seinen Freund, sich bis zur Heimat, so gut es gehe, mit ihm durchzuschlagen. Nach unsäglichen Mühen und Gefahren, denen sie viele Wochen hindurch ausgesetzt waren, langen sie endlich im Heimatlande an.“

Perlen der Dichtkunst

Ein neues Lied nach alter Weise.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein bringt folgendes zeitgemäße Gedicht aus der Feder Bruno Buchrucker's:

Ein einziges Volk auf dem Erdenrund, —
juchhe!
Das führte ein Wort seiner Feinde im Mund
— o weh!
Als Gruß bei dem Abschied zu jener Zeit;
Das tat unser deutsches in Einfältigkeit,
Adieu, adjes, adje!
Ja, Scheiden und Meiden tut weh.
Die Feinde, die lachen darob nicht schlecht;
— juchhe!
„Der Deutsche, das ist doch ein erzdummer Knecht! — o weh!
Er hat eine Sprache voll Wohllaut und Kraft
Und borgt sich den Gruß ohne Kraft und Saft:
Adieu, adjes, adje!
Ja, Scheiden und Meiden tut weh.“
„Nun wollen wir ihm mal die Jacke verhaun
— juchhe!
Und färben den Buckel ihm blau und braun.“
— O weh!
Sie kamen herein und flogen hinaus
Kopfüber, kopfunter in Sturm und Braus.
Adieu, adjes, adje!
Ja, Scheiden und Meiden tut weh.
Jetzt ist es doch aber die höchste Zeit, —
juchhe!
Daß wir uns besinnen auf Schicklichkeit — o weh!
Und werfen „adieu“ seiner Sippe nach
Und sagen „Grüß Gott!“ „Lebe wohl!“ „Guten Tag!“
Lebt wohl: „adieu“, „adjes“!
Dies Scheiden tut gar nicht weh.

Allerlei

Kameradschaft.

Ein paar schöne Episoden vom ostpreußischen Kriegsschauplatz erzählt der Kriegsberichterstatter des „Vorwärts“, Wilhelm Düwell, in einem Briefe: „Die Quartiere“ — so heißt es da — „sind überfüllt oder die Wohnungen verschlossen. Nicht alle Hoffnungen auf ein Bett oder ein Lager unter einem Dach werden Wirklichkeit. Gruppenweise stehn die Soldaten noch bei den Pferden. Einige mißvergnügt, andere suchen mit Humor über die Situation hinwegzukommen. „Häng dich an den Wagen zum Austrocknen,“ ruft einer seinem Kameraden zu. Zehn Stunden waren sie unterwegs. Eine artige Leistung für Landwehrleute bei solchem Hundewetter. Und seit einer Woche nur Biwak. „Wenn wenigstens die Läden noch auf wären,“ saat einer (es war 11 Uhr geworden), „oder wenn man etwas Warmes in den Leib kriegte,“ bemerkte ein anderer, „warmer Kaffee,“ meinten mehrere. Da kam mein Kollege angestürzt. Er hatte leere Zimmer aufgestöbert, deren Einwohner geflohen waren. Da gab's Betten, Decken, Sofas. Für fünf, sechs Mann war Platz. Das brachte Leben unter die Leute. Aber wer soll hinein? Einige jüngere Leute verzichteten freiwillig zugunsten der älteren und eines Verletzten. Schließlich konnten neun Lager hergerichtet werden. Auch eine Küche mit Gaskocheinrichtung war da. Bald brodelte das Wasser über dem Feuer, und Kaffeeduft zog durch die Räume. Dann erzählten die Leute. Von ihren eigenen Strapazen wenig; sie bedauerten ihre Kameraden in der Front, die seit drei Tagen im Schützengraben lägen. „Wenn de dat man so hebben könnten, wie wi jetzt,“ sagte ein Hamburger, „de sin to beduren . . .“ — „Jo, wi könnt et uthollen“ (aushalten), bemerkte ein anderer. Der Gedanke an ihre weniger glücklichen Kameraden träufelte Wermutstropfen in den Becher ihres eigenen bescheidenen Glücks. „De unten möt ok Kaffee hebben,“ rief einer. Fix ging's hinunter: „Hier heißer Kaffee!“ Schnell waren die Kannen geleert. Während sie den warmen Trank schlürften, wärmten sich die Leute die Hände an den Bechern. „Dat ist gaut, dat makt lebendig!“ — „Wenn bloß unse Kameraden dat auch kregen!“ Wieder gilt der erste Gedanke den Kameraden in der Front . . .

Als wir wieder hinauftamen, erzählte ein Hamburger gerade einige lustige Sachen, dann wurde es still. Von der Straße hört man die schweren Tritte der Wachen bei den Pferden und Wagen. — Nebenan vor einem Hotel steht noch ein junger Artillerist mit drei Pferden. Sein Leutnant hat hier Quartier gefunden. „Hinten in der Remise stehen Kutschwagen, die könnte man herausziehen,“ sagt mein Kollege, „dann wäre Platz für die Pferde.“ Schnell nochmals hinunter, erfreut vernimmt der Soldat die Kunde. „Aber erst muß jemand die Pferde halten, damit ich den Leutnant benachrichtigen kann.“ Dann hinein in den von Flüchtlingen mit Pferden und Wagen besetzten Hof. Nach einiger Zeit ist das Werk gelungen; auch diese Pferde sind untergebracht, „und ich habe ein feines Lager,“ sagt lachend der Soldat und zeigt auf ein Häuschen Stroh. „Bei den Pferden schläft man gut.“ Dann zieht er ein Stück Kuchen hervor, das er in einer Konditorei trotz der späten Stunde erwischt hatte. Mit Behagen verzehrt er sein Abendbrot, dann geht er noch nachsehen, wo das Gepäck geblieben ist. Nach kurzer Zeit kommt er zurück und kriecht vergnügt ins Stroh. Er hat ja ein feines Lager!

— Gefangene Franzosen. In den Kriegsberichten und in Feldpostbriefen wird uns berichtet, daß im Gegensatz zu deutschen Soldaten, die, wenn gefangen, stolz und trotzig einherschreiten, die gefangenen Franzosen matt und todmüde und in zerlumpter, zerrissener Kleidung dahergehen. Dasselbe Bild boten die gefangenen Franzosen auch 1870. Aus einem Kriegsbrief jener Zeit entnehmen wir: „Da kommen sie,“ hieß es, und die Chaussee herab, dem Bahnhof zu, an beiden Seiten durch bewaffnete Landwehrleute flankiert, kam der buntgemischte, schmutzige, zerlumpte und todmüde Zug, der an dem Tage schon zehn Stunden marschiert hatte, heran und mußte, ehe er den Eingang zum Bahnhof erreichte, mitten auf der Chaussee halten, so daß er diese auf weithin bedeckte. „Und das ist die „grande nation!“ drängte sich einem unwillkürlich das Gefühl auf, wenn man diese Scharen meist schmächtiger, kleiner, verkümmerter Menschen betrachtete. „Das ist die Armee, die Deutschland überschwemmen und unseren Rheinstrom vom Vaterlande abreißen wollte?“ — „Is nich,“ entgegnen wir dem prahlerischen französischen „jamais“, und doch haben sich diese Leute wacker geschlagen und Trauer und Elend über Tausende von Familien gebracht. Aber jetzt scheinen sie niedergedrückt und demoralisiert, und das mußte auch schon vor ihrer Gefangennahme geschehen sein, denn ich bin fest überzeugt, eine deutsche Armee von der Stärke hätte sich nie und nimmer einem, wenn auch stärkeren Feinde so ergeben.“

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Die Franktireurs.

Kriegserzählung von F. G.

(Nachdruck verboten.)

[7]

6. Im Lazarett.

Das —zigste Regiment, oder wenigstens der hierher beorderte Teil desselben, blieb mit der ihm zugegebenen Kavallerie für einige Zeit in St. Rosaire liegen, und war besonders deshalb hierher vorgeschoben worden, um von da aus gegen die gerade in dieser Nachbarschaft immer frecher gewordenen Franktireurs zu operieren, wie zugleich Fühlung mit einem nördlich davon gelegenen Detachement zu halten. Starke Patrouillen wurden nach verschiedenen Richtungen hin ausgeschickt, um vorzüglich den benachbarten Wald abzusuchen, wie auch die nächsten Dörfer von dem Gesindel rein zu halten, und eine Weile schien es wirklich, als ob sich die Banden aufgelöst oder doch wenigstens in andere Gegenden gezogen hätten. Die nächsten Dörfer waren übrigens von ihren Bewohnern ebenfalls mit Sack und Pack verlassen worden.

Der Abend dämmerte, auf den Straßen von St. Rosaire standen überall Gruppen von Soldaten, meist ihre kurze Pfeife rauchend und miteinander plaudernd, dort auch vor einem Marketenderschrank.

Das sauberste und bestgehaltene Haus in St. Rosaire war das, in welchem Madame Boissere mit ihrer Tochter Jeannette zurückgeblieben, weil man es zugleich in ein Lazarett verwandelt hatte, wie denn auch jetzt die weiße Flagge mit dem roten Kreuz darüber wehte. Zuerst war allerdings nur der verwundete Ulanenoffizire dorthin geschafft worden, aber es zeigten sich doch auch einzelne Krankheitsfälle unter den Truppen, die Leute waren durch das Hin und Her, das Lagern in den naßkalten Nächten, oft bei eisigen Regenstürmen und ohne besonders warme Nahrung, abgemattet und angestrengt worden. Dabei hatten sie das noch häufig unreife Obst von den Bäumen gegessen, und Fälle von Ruhr blieben nicht aus. Jenes Haus aber bot, besonders in den unteren Räumen, genügend Raum. Die dort liegende Einquartierung wurde schon der Ruhe wegen herausgenommen, und Jeannette hatte sich bald in die Pflege der Unglücklichen hineingefunden, so daß sich der dort stationierte Arzt keine bessere Hilfe wünschen konnte.

Völlig teilnahmslos verlebte nur die alte Frau indessen ihre Zeit. Ob sie zuerst unter den harten Fäusten der Soldaten gefühlt hatte, daß die Nation besiegt sei, denn jeder Franzose verlangt einzeln gepügelt zu werden, ehe er das einsieht oder wenigstens gesteht — oder ob sie der Verlust aller Habe gebrochen, während ihre Landsleute, anstatt die versprochene Rache auszuüben, wie weggefegt aus der ganzen Gegend schienen, — sie konnte jetzt stundenlang auf ihrem Stuhl am Fenster sitzen und vor sich hinbrüten, und nur, wenn Jeannette ihr mittags das Essen brachte, fragte sie fast regelmäßig, ob Francois nicht dagewesen wäre und nach ihr gefragt hätte — ihr Geist wanderte.

In dieser letzten Zeit hatte man von den Frankireurs wenig oder gar nichts gehört, und nur in der Nachbarschaft einer unsern von dort gelegenen kleinen Festung trieben sie ihr Wesen, zogen sich aber sofort unter deren Kanonen zurück, sobald sich nur reguläre Truppen in der Gegend zeigten. Uebrigens wußte man, daß sich im Süden größere feindliche Massen sammelten, und es wurde deshalb nötig, die hier oben etwas sehr zerstreuten Korps, die eigentlich bis dahin nur das Land besetzt hielten, ohne besondere Angriffspläne zu verfolgen, mehr zu sammeln, um sie nicht vereinzelt einem Ueberfall auszusetzen.

Zu diesem Zweck sollten vorderhand zwei Kompagnien vorwärts in ein bis jetzt verlassenes Dorf verlegt werden, um dadurch Fühlung mit dem Hauptkorps zu erhalten, und noch an dem nämlichen Abend wurde es den betreffenden Offizieren mitgeteilt, damit ihre Leute am nächsten Morgen bereit zum Abmarsche wären. Bei solchen Dislokationen hatte es sich nämlich herausgestellt, daß die Mannschaften, um in einer total verödeten Gegend Posto zu fassen, doch mehr mitzunehmen hatten, als sie selber tragen konnten, und man gab ihnen deshalb schon mehr Zeit, um sich darauf etwas vorzubereiten.

So still der Ort nun bis dahin auch gelegen hatte, so reges Leben kam jetzt hinein, denn ein solcher Quartierwechsel war ein zu bedeutender Moment und konnte nicht geräuschlos vorübergehen.

Schon in der letzten Zeit hatten die Leute von ihren Patrouillengängen in der Nachbarschaft Fuhrwerke, wo sie nur welche fanden, mitgenommen und eine Anzahl von Pferden in weiter entfernt liegenden Dörfern requiriert. Stallungen gab es im Orte genug, denn wo die wirklich für Pferde oder Kühe bestimmten Plätze nicht ausreichten, trieb man die Tiere einfach in bequem gelegene Parterrelokale, Salons oder Bureaus, und konnte sie da vortrefflich unterbringen. Heute wurden sie nun noch, so spät es auch sein mochte, extra gefüttert und das nötige Geschirr zusammengesucht oder ausgeflickt, mit dem sie morgen eingespannt werden sollten; und kaum dämmerte der Tag wieder, als es in St. Rosaire ausfah, als ob Ostern oder Michaelis wäre und die halbe Stadt im Begriff sei, umzuziehen.

Mit klingendem Spiel zogen die Truppen ihrem Bestimmungsort entgegen die Straße hinaus, und überall in den Fenstern der verschiedenen Wohnhäuser lag die zurückbleibende Mannschaft und wechselte noch manchen Gruß mit den abziehenden Kameraden. Weitab gingen diese ja doch nicht, und über kurz oder lang standen diese wieder vereint beisammen und konnten gemeinschaftlich ihrem Herzenswunsch folgen: nach Paris!

Die kleine Stadt wurde jetzt förmlich leer — wenigstens schien es so für den Augenblick, wo auch noch eine starke Kolonne nach Norden gegen den dort gelegenen Wald vorgerückt war, um diesen wieder einmal gründlich abzusuchen. Es war nämlich in letzter Nacht und nach jener Richtung ein vereinzelter Schuß gefallen, und es blieb doch immer möglich, daß sich da drinnen wieder Schwärme von Gesindel ansammelten, die dann den schwachen Requisitions-Patrouillen gefährlich werden konnten. Daß sie keinen offenen Angriff wagten, verstand sich ja von selbst.

Der junge Ulanenoffizier, der allerdings nur einen Schuß durch den Arm bekommen, aber zu wenig geachtet haben mochte, so daß die Wunde einen bösen Charakter annahm und das eintretende heftige Fieber sogar sein Leben für einige Zeit gefährdete, schien doch durch seine kräftige Natur wieder aufzukommen. Die Phantasien, in denen er tagelang gelegen, kehrten nicht wieder — sein Puls ging ruhiger und die Heilung der Wunde nam ihren regelmäßigen Verlauf, aber recht schwach und elend war er trotzdem geworden, und um so wohltuender wirkte hier weibliche Pflege, die ihm durch die sorgsame Hand Jeannettes zuteil wurde.

Anfangs kannte er sie natürlich gar nicht; als sie zuerst an sein Lager trat, lag er besinnungslos und sprach nur in unzusammenhängenden Sätzen von seiner Heimat, seinen Lieben dort, in deren Kreis er auch die über ihn gebeugte Gestalt zog. Wie er sich aber erst seiner Umgebung wieder klar wurde, rief er auch die lieben Züge, die man einmal gesehen und nicht so rasch mehr vergaß, wieder in sein Gedächtnis zurück — aber die Erinnerung war eine peinliche. Hatte er nicht dem nämlichen jungen Wesen, das hier um ihn sorgte und möglicherweise jetzt gerade durch ihre Aufopferung sein Leben gerettet, das Haus über dem Kopfe anzünden müssen — ja müssen, denn der Befehl war gegeben worden und der Soldat darf in solchen Fällen keinen eigenen Willen kennen.

Wie lieb und gut sie aussah, als sie mit zarter und geschickter Hand den Verband von seiner Wunde löste, um ihn zu erneuern, ihm dann kühlende Umschläge machte, sein Essen, das ihm der Arzt vorgeschrieben, zubereitete und, wenn sie glaubte, daß er schliefe, mit leisem Schritt durch das Zimmer schritt, um ihn nicht zu stören.

Noch hatte er wenig mit ihr gesprochen — jedesmal, wenn er begann, trat das Geschehene zwischen ihn und sie, und er brachte die Worte nicht über die Lippen. Wie aber Tag um Tag verging und das holde Wesen in ihrer Sorgfalt nicht nachließ, in ihrer Pflege nicht ermattete, da wuchs allmählich eine Neigung zu ihr in seiner Seele auf, der es jetzt nur an Gelegenheit gefehlt hatte, sich zu offenbaren.

Am nächsten Tage herrschte überall Ruhe. Im Krankensaal war einer gestorben und die Kameraden hinausgegen, um ihn zu begraben, der Arzt überwachte die Ausräucherung und Ventilierung der unteren Räume, und die alte Magd säuberte im Hof das täglich gebrauchte Eßgeschirr.

Jeannette kam herein, um den Verband des Kranken zu untersuchen; da er aber mit geschlossenen Augen dalag, setzte sie sich ruhig neben seinem Bett nieder, um sein Erwachen abzuwarten. Aber der Kranke schlief nicht, — er hatte ihre Schritte gehört, die er unter lautem Herzen lag er da und rang mit sich, ob er sie jetzt anreden oder den lange ersehnten — langgefürchteten Augenblick wieder — wie so oft vorher, hinausschieben sollte. Hätte der Arzt in dieser Stunde seinen Puls untersucht,

Nr. 292.

Die Ser

Die

Der heutig
oberste K

Großes Hauptq
Amtlich. Schwa
gs. Im Teile unserer Stellu
Im Wogesen wurden
Im übrigen ist vom
aus Ostpreußen und Sü
zu melden.
In Nordpolen
im Fortgang.
In den russischen
richten ist folgendes zu
Am 11. Dezember
sten wir unsere Offe
russische Geschütze und
Belangene. Tatsächlich
ein Geschütz oder
östlich Krakau" kämpf
Hände gefallen.
Die amtliche Parl
behauptet: „Nordöstlich
Front des Armeeko
Mackensen-Hautonhaus
zeichnet, eine großartige
Regierung kennt die
Die Armee erfragen
erhaltungen und
sich alle Maßnahm
kommen. Die Regierung
solange sich noch ein
befindet.

Das M

Die neue serbische
WTB. Wien, 1
Zeitung berichtet aus
bineit sich der Stupf
Regierung kennt die
Die Armee erfragen
erhaltungen und
sich alle Maßnahm
kommen. Die Regierung
solange sich noch ein
befindet.

Türkisches Pos
WTB. Konst
tralbirektion für Pos
richtung eines türk
nen im russischen
Artigkeit aufgenom

Der Bu
WTB. Presto
bündischen, die sich
General Maulenbach
Mitglied des Prot
kierung im Felde.

Die Albaner erk
WTB. Frankf
unter Leitung meh
zur kommt die
albanischen Stämme
Ein Albanese; der
albanischen Stämme
Diese Erklärung
albanischen Stämme
ung der Verhältnis
voll werden.
Nordalbanien ist
Bergen herrschende
die Nordalbanesen
wenden können.

Unter
WTB. Portof
„Dagas" ist gestern
Hilfo untergegange
ten gerettet.

Das Mi

Der Mobilma
in voller Entwicklu
Reihe Verwaltungs
in den Kämpfen
Reihe unseres Bla

---

würde das hochfmögliche Fieber konstatiert haben.

Jeannette saß mit einer eisernen Geduld neben dem Lager des Kranken, und doch hastete ihr Blick nicht auf ihn, sondern wurzelte am Boden, und die ernst zusammengezogenen Brauen verrieten, daß ihre Gedanken weit abschweiften von den jetzigen Szenen. Sie wußte in dem Augenblick vielleicht kaum, wo sie sich befand.

Da öffnete der junge Ulan die Augen und sein Blick fiel auf das wohl bleiche, aber gar wunderbar schöne Antlitz der Maid, die ihm still und stumm gegenübersaß.

„Jeannette," sagte er weich und leise.

Das junge Mädchen schlug die großen dunklen Augen halb erschreckt zu ihm auf.

„Ach, ihr seid munter," sagte sie dann aber rasch gefaßt, „das ist gut, ich muß nach dem Verband sehen."

Sie stand von ihrem Stuhl auf, nahm ihr Leinenzeug, das auf einem kleinen Nebentisch lag, und trat in der gewöhnlichen stillen Weise, wie sie das immer tat, zu ihm. Wie sie aber im Begriff war, seinen Aermel aufzustreifen, ergriff er leise ihre Hand und sagte weich:

„Jeannette, wie soll ich Ihnen für das alles danken, was Sie hier an mir armen Verwundeten tun, wie für die Pflege und Sorgfalt, in der Sie unermüdlich sind."

„Ich tue nur meine Pflicht," sagte das junge Mädchen ruhig, ohne ihm aber die Hand zu entziehen.

„Ihre Pflicht?" sagte der junge Ulan herzlich, „und welche Pflicht hätten Sie gegen einen Feind Ihrer Nation? — Einen Feind wenigstens, so lange dieser blutige Krieg dauert."

„Und durch wen empfingen Sie diese Wunde?" sagte das junge Mädchen, während ihre Wangen aber nur noch bleicher wurden, „nicht im offenen Kampfe, sondern heimtückisch aus dem Hinterhalt, durch die Hand eines — Buben — wenn er auch Franzose ist. Deshalb pflege ich Sie, obgleich Sie ein Feind unseres Volkes sind — deshalb will ich einen Teil dessen wieder gut machen, was aus meiner Mutter Hause gesündigt wurde."

„Und aus keinem anderen Grunde, Jeannette?" sagte der Kranke weich. „Könnten Sie sich nicht in den Gedanken hineinfinden, mir einmal mehr zu sein, als nur die Pflegerin? Hören Sie mich an, Jeannette." fuhr er bewegt fort, als er bemerkte, wie der Blick des Mädchens scharf und forschend, aber mit keiner Andeutung eines anderen Gefühls auf ihn haftete, „ich bin hier nur Soldat, aber daheim, in einer der schönsten Provinzen Deutschlands, am grüngoldenen Rhein habe ich ein reiches Besitztum, und liebe Freunde leben dort, die sehnsüchtig meiner Heimkehr entgegensehen. Der Krieg hier hat ihnen scheinbar alles genommen, aber wenn er Ihnen auch nun alles dafür wiedergäbe?"

Jeannette erwiderte kein Wort, aber sie nahm den Blick auch nicht von ihm, und es war, als ob sie damit in dem Innern seiner Seele lesen wollte.

„Wir kennen uns erst kurze Zeit, Jeannette," fuhr der Offizier nach kleiner Pause herzlich fort — „Sie haben noch keine Gelegenheit gehabt, mich wenigstens kennen zu lernen, aber glauben Sie wohl, daß Sie mir vertrauen könnten? — Vertrauen so weit, um Ihr ganzes künftiges Schicksal in meine Hand zu legen? Dieser Krieg wird ja nicht mehr lange dauern; die französischen Armeen sind kriegsgefangen in unserer Gewalt; wo sich neue unordentliche Scharen bilden, werden sie geschlagen und zersprengt, sobald sie nur zum erstenmal mit unseren Truppen zusammenkommen; um Paris selber schließen sich unsere gewaltigen Armeen zusammen und es muß unter unseren Geschossen oder dem Hunger fallen — dann ziehen wir wieder heim, zurück über den schönen freien Rhein, und wenn du, Mädchen, mir dahin folgen, wenn du mir gestatten wolltest, dir mein ganzes Leben für das zu danken, was du hier an mir getan, wie glücklich — wie glücklich würdest du mich machen!"

Jeannette hatte ihn mit keiner Silbe, mit keinem Ausruf unterbrochen, ja ihm selbst ihre Hand nicht entzogen. Auch ihr Antlitz behielt den nämlichen ernsten, ja fast kalten Ausdruck. Nur gegen Ende der Aussprache röteten sich die bleichen Wangen mehr und mehr; ihr Auge nahm einen ganz eigentümlichen Glanz an, und ihm jetzt langsam, aber entschieden ihre Hand entziehend, sagte sie mit fester und dem Anschein nach vollkommen leidenschaftsloser Stimme:

„Ich glaube, daß Ihr es ehrlich mit mir meint, ich hätte wahrlich nicht so lange zugehört — aber kennt Ihr das Land so wenig, das Ihr mit euren wilden Horden überschwemmt? Denkt ihr Fremden, daß wir euch je vergessen werden, wie ihr unsere Väter und Brüder erschlagen, unsere Städte verwüstet, unsere Felder verheert und ausgesogen habt? — Liebe verlangt Ihr von mir? — Wißt Ihr, was in meinem Herzen für euch lebt? — Haß, Haß, ingrimmiger Haß, so lange das Herz schlägt, so lange der Geist denken kann — weiter nichts!"

„Jeannette!"

„Euch habe ich gepflegt," fuhr aber das Mädchen fort, während es sich zu seiner vollen Höhe emporhob, „weil ich es für meine Pflicht hielt, um ein geschehenes Unrecht wieder gut zu machen; aber seid Ihr erst wieder geheilt und imstande, eine Waffe zu führen, glaubt Ihr, daß ich Euch nicht, wenn ich ein Mann wäre, mit Wonne im offenen Kampfe begegnete und meinen Stahl dann mit Jubel in Euer Herez tauchen würde? — Fort mit euch, ihr habt nichts auf dem geheiligten Boden Frankreichs zu suchen. — Gegen den nichtswürdigen Kaiser führt ihr Krieg. — Der ist jetzt fort — tot für uns, denn er darf nicht wagen, seinen verbrecherischen Fuß auf Frankreichs Erde zu setzen. — Was wollt ihr jetzt noch? — Land erobern und Menschen, die euch nie ein Leid getan, unglücklich machen, weiter nichts, und da verlangt Ihr, daß Euch ein in dem Lande geborenes Mädchen lieben und Euch folgen solle? Hassen können wir euch und verachten — und daß wir eure Verwundeten hier pflegen, das dankt unserer Gutherzigkeit, unserem Mitleid — aber wahrlich nicht unserer Liebe."

(Fortsetzung folgt.)

Die Schlacht.

In einem Feldpostbriefe aus Frankreich, den ein Hamburger Krieger in die Heimat sandte und der dem „Hamburger Fremdenblatt" zum Abdruck überlassen wurde, finden sich die Schilderungen der Eindrücke über die erste Schlacht, die so erhebend und so erschauernd zugleich war, daß die grausen Schrecken den Leser mitpacken und bis ins Innerste ergreifen müssen. Es heißt in dem Brief:

„Fünf Uhr früh war es — da ging es los! Um 10 Uhr waren wir am Abend angekommen — nach 30stündiger Fahrt. Und jetzt war's schon so weit. Mit einer bleiernen Müdigkeit in den Gliedern und mit einer leichten Uebelkeit, die meist die Folge ungewohnten Frühaufstehens ist, stürzen wir hinaus. Ein wundervoller Morgen war angebrochen. Hell strahlte die Sonne und ein frischer Wind blies uns um die Ohren. Die Mannschaften standen schon „Gewehr ab" kompagnieweise zum Appell. Unsere erste Schlacht! Kein Mensch wird je das Gefühl beschreiben können — wird je diese angespannte, aufwühlende Erregung erklären. Es ging uns allen so. Was waren dagegen die Manöver?

Sieben Kilometer ging es an den Feind. „An den Feind?" Niemand wußte, wo er war. Niemand hatte eine Ahnung des Kommenden. Nur in allen war das Gefühl: jetzt geht es los! Und kaum was das gedacht, war es mit einem Male da, das Unbegreifliche, Unverstandene: die Schlacht! Ueber uns ein Knattern; sind das Granaten? Nein, ein Flieger — und ein zweiter und noch einer. In steiler Schleife sausen die Flugzeuge herab, ganz vorne, weit vor uns, wo die leichten Staubwolken unsere Kavallerie vermuten ließen. Und da — da klang auch schon in verwehten, abgerissenen Tönen ein Trompetensignal herüber. Die Staubwolken verstärkten sich, wuchsen zu einer dichten Masse. Dicht vor uns knattert in atemraubender Geschwindigkeit ein Motorrad übers Feld. Kaum erkennt man die graue Uniform des Offiziers. Rechts am Horizont taucht eine Reiterpatrouille auf; die Uniformen sind auch durch das Glas nicht zu erkennen. Sie halten die Richtung nach links, wo unser Stab hält. Von rechts wieder ein Knattern, der Motorradfahrer kommt zurück — oder ist es ein neuer? Da folgt aus der gleichen Richtung ein Trupp — Telegraphenbataillon — und, wieder von dort, vorbei an den scheuenden Pferden, bollern mit offenem Auspuff zwei, drei graue Automobile — Stabsoffiziere? Wir glaubten unsern Stab immer links.

Wieder saust und knattert ein Motorrad übers Feld. Diesmal hält es die Richtung auf uns. Nein, doch nicht — es schwenkt ab. Ein kleiner Hügel entzieht es unsern Blicken, aber da kommt es schon hervorgeschossen, es gilt uns.

Das Uebelkeitsgefühl verstärkt sich. Als ob man einen Schlag in den leeren Magen bekommen hätte. Signale, Kommandos, eine fieberhafte Erregung geht durch die Reihen. In einer Viertelstunde geht es los! Von Mund zu Mund geht es; straffer recht sich der Körper, erwartungsvoller klopft das Herz hinter dem grauen Rock. Oben strahlt die Sonne über das Feld. Vögel ziehen durch die Luft zu dem Waldrande, der jetzt am Horizont sichtbar wird. Also dort! Das Terrain wird leicht hügelig — mit Interesse beobachten wir.

Bumm — Bumm — und wieder Bumm — zerreißt ein grollender, lauter Knall die Stille. War das der Feind? Waren das die Unseren? Nein, es kommt ja aus unserer Richtung, rechts hinter uns — bumm!

Bumm — knallt es etwas heller herüber — ach, jetzt sehen wir: drüben am Waldrand sind sich Wolke auf Wolke. In weißen Schwaden zieht es gen Himmel. Der Rauch ballt sich zusammen, die Luft erzittert unter dem Gegrolle, Geheule der Geschütze. Unwillkürlich öffnet man den Mund, das Trommelfell zu schützen. Mit einmal kriecht weit hinten über die weite Ebene ein bunter Klecks. Ein Kommando wirft uns zu Boden, alles schnellt nach vorwärts in Deckung, der Leutnant neben mir schielt durch das Glas, er beißt die Zähne zusammen, reicht mir das Glas.

Da sind sie. In den runden Kreisen des Glases krabbelt es bunt durcheinander. Irgend etwas blitzt in der Sonne. Ich setze das Glas ab, suche nach den Unseren — schon auf 100 Schritt verschwinden die grauen Gestalten vollkommen im Erdboden.

Sssst — Pffff — Sssst! — Da haben wir es! Kommandos schwirren durch die Luft — neben mir pufft es in die Erde! Der Sand spritzt herüber, klapp — paff — paff! Aus 10 000 Gewehren saust unter tödliches Blei hinüber in den bunten Haufen, der sprengartig in einer langen Linie auseinanderstiebt. Drüben suchen sie Deckung; unsere Salven hören auf, aber unaufhaltsam knattern die Schüsse weiter — jetzt abgerissen und sorgsam ausgezählt, wie beim Präzisionsschießen auf dem Uebungsplatz. In unserer Nähe hört man zwischen dem scharfen Knallen das monotone Klappen des Schlosses beim Laden. Dazwischen fallen einige abgerissene Worte: Da, ihr verfluchten Hunde — famos — hurra — du, Max, sieh mal die drei da hinter der Kuppe, warte, du Halunke! — Siehst du! — Famos! Jetzt wieder — da, fesie — hurra —!

Neben und über uns zischt es, saust es und prasselt es — aber noch sehen wir keinen Verwundeten bei uns. Das also ist die Schlacht? — — Knack — knackerack — tkack saust es über uns — puff — eine dichte Rauchwolke wirbelt auf. Splitter fliegen umher — eine Granate hat eingeschlagen — durch den Rauch stürzen sie um uns her — taumeln zurück, überschlagen sich — die Hände in die Luft gestreckt, blutüberströmt, zerschossen — — knack — — schlägt die nächste ein, dicht neben der ersten. Eilig rutschen wir von dem gefährlichen Platze in Deckung. Aber über unsere Köpfe weg summen jetzt mit lautem Pfiff die Geschosse unserer schweren Artillerie hinüber in die langgezogenen Feindeslinien. Eine Stunde geht es nun so, und immer weiter rücken wir vor, immer näher rückt das Wäldchen mit seinen grünen Konturen. Schon können wir die Gesichter drüben erkennen, wenn sie tödlich getroffen emporschnellen. . .

Ohne daß wir es gemerkt haben, haben die Maschinengewehre in den Kampf eingegriffen. Wenn der Rauch etwas zerflattert, sehen wir neben uns die zierlichen, grauen Kinderspielzeuge. „Sprung auf, marsch, marsch!" gellt das Kommando. Drüben verdoppelt sich das Feuer — aber schon liegen wir wieder in Deckung — eine einzige lange graue Linie. Es muß unmöglich sein, scheint es uns, daß man uns erkennen kann auf diesem graugrünen Erdboden hingestreckt im Rauch der Geschütze.

Ueber uns summt unsere Artillerie ihr ehernes Lied unentwegt wie eine Maschine. Maden, das Gewehr an die Backe und nach einem Zipfel bunten Tuches, einen Schimmer ausgespäht, der da drüben über den Erdboden kriecht.

Und jetzt — — was ist das? . . . Hinter der seitlichen Bodenwelle schiebt sich eine funkelnde, schimmernde Masse heran — schon tauchen sie wieder unter — hinter einer langen Hügelkette — da ist sie wieder, und ganz nahe jagt sie auf uns zu: die feindliche Kavallerie! Ein Dröhnen und Klirren und Rasseln und Schnauben . . . Ueber uns pfeifen die schweren Granaten — aber auch über die Reitermassen da drüben hinweg, die dicht vor uns auftauchen — 300 Meter trennen uns noch. — —

Vorne gellt ein Kommando — das Feuer schweigt — immer näher rasen die schweren Reitermassen — in wenigen Minuten scheinen wir von den Hufen der rasenden, schäumenden Pferde zertreten . . . . da klingt es neben uns leise und hell: Tick — tick — — ticke — ticke — ticke — ticke — — die Maschinengewehre.

Drüben stockt eine Mauer, einen Augenblick nur — dann unser Kommando — — und drüben wälzt sich in weißlichen Rauchschwaden ein Knäuel wildschlagender, aufgebäumter Pferde, klirrender Waffen, schreiender Menschen, flatternder Fahnen, blinkender Panzer, fallender Lanzen — — am Boden wälzen sich tausende blutgetränkte Leiber — und immer weiter klingt neben uns der spielerische Ton der Maschinengewehre, wie in einem Kientopp, denke ich, wie in einem Kientopp — — und jede Minute schleudert Hunderte tödlicher Kugeln hinüber in die feindlichen Reitergeschwader. — —

In der wilden Flucht der rückwärts gewendeten, durchgehenden Pferde gerät die feindliche Kavallerie in die Reihen der eigenen Infanterie und gleichzeitig in den Bereich unserer Artillerie — und aus den Hunderten langer grauer Schlünde, die jetzt von den galoppierenden, schäumenden Pferden an uns vorbeirasen, gepeitscht von den pulvergeschwärzten Kanonieren, saust jetzt ein Hagelsen derstender Granaten in den fliehenden Feind. . . .

Hinter unseren Reihen sausen wieder die Motorräder, knattern hinüber zu unserer Kavallerie mit den Befehlen zu sofort einsetzender Verfolgung. Die grauen Autos erscheinen, die Munitionswagen jagen rückwärts. Die Stabsoffiziere steigen zu Pferde. Die Schlacht ist gewonnen — —!

„Vier feindliche Armeekorps in die Flucht geschlagen — die Kavallerie nimmt die Verfolgung auf," fliegt drahtlos die Kunde ins Generalquartier — — wir hören es erst nach Stunden — später vielleicht als die Unseren, trotzdem wir dabei waren. . . .

Einquartierung.

Franzosen und Kosaken 1811 in Oldenburg.

⊙ Norddeutschland hat in den beiden letzten großen Kriegen, denen von 1866 und 1870, keinerlei fremde Truppen gesehen. Dafür lebt dort die Erinnerung an die Napoleonische Zeit weiter, und in der Zeit des Krieges von 1870-71 wußten alte Leute noch sehr viel aus jener bösen Zeit zu erzählen. Aus einem alten Jahrgang eines oldenburgischen Volkskalenders werden uns allerlei Blätter von größerem Interesse zur Verfügung gestellt. Da schildert ein ungenannter Schriftsteller, wie die Franzosen kamen, sich betrugen, und wie dann die „Befreier" vom Franzosenjoch, die Kosaken, bei ihren oldenburgischen „Freunden" hausten. Da liest man:

In ganz anderer Gestalt (als 1870) trat uns die Einquartierung in jener Zeit entgegen, als nach der Einverleibung Oldenburgs mit Frankreich durch das Dekret Napoleons vom 10. Dezember 1810 die Franzosen Ende Februar 1811 unser Land besetzten.

Das war eine Not der Hausfrau, wenn sie die oft maßlosen Forderungen der Einquartierung befriedigen sollte. Unser Schwarzbrot und Speck war ihnen ein Greuel, sie verlangten mit der Brutalität des Feindes stets Weißbrot, Suppe und Braten mit Salat oder anderer Zukost, und manche Nachbarin klagte der andern mit Tränen in den Augen, daß sie ihr die Schüssel mit nach bestem Wissen zubereitetem Gemüse vor die Füße geworfen! Nicht minder litt der Hausherr unter der Rohheit der Soldaten, die in ihrem nicht selten trunkenen Zustande und ihrer Tobsucht und Zerstörungswut keine Grenzen kannten, ja oft sogar Hand an ihn legten und dessen gerechteste Klagen bei den Offizieren keine Abhilfe fanden. Diese trugen allerdings das Gepräge jener äußern Eleganz und Geschmeidigkeit der gesellgen Form, welche den Franzosen eigen, und suchten sie auf den Bällen geltend zu machen, zu denen die Töchter der Stadt, die sonst für „höheren Schliff in Uniform" nicht unempfänglich waren, eingeladen oder richtiger kommandiert wurden. Doch jene sittliche Fäulnis bei äußerem Firniß, welche uns in diesem Stande unter den Franzosen auch im jüngsten Kriege, natürlich mit manchen Ausnahmen, entgegen getreten ist, trat auch hier zutage und steigerte den patriotischen Haß, der selbst beim schönen Geschlecht manchmal in eklatanter Weise zum Ausbruch kam.

Es konnte nicht fehlen, daß diese Gefühle, gesteigert durch die fast unerschwinglichen Lasten, welche die jahrelang dauernde Gewaltherrschaft dem Lande nach allen Seiten hin auflegte, sich bei Gelegenheit durch offene Empörung Luft machte. Insbesondere geschah dies in der letzten Zeit der Okkupation. Doch ließen die Franzosen sich oft schauerliche Dinge zu schulden kommen, und mancher weiß sich noch recht wohl des Schreckens zu erinnern, der sich aller Gemüter bemächtigte, als es hieß, daß die Landleute in Butjadingen, welche sich gegen die Feinde offen aufgelehnt hatten, und nach Eroberung der „Batterie bei Blexen", worin sie sich verschanzt, gefangen waren, von den Wagen, auf welchen sie nach Oldenburg transportiert wurden, paarweise in jedem am Wege liegenden Dorfe heruntergerissen und — die letzten vor dem Heiligen Geisttore — erschossen seien! Und jeder ältere Oldenburger weiß noch von der Erbitterung zu erzählen, welche die durchaus unmotivierte Hinrichtung der beiden edelsten Männer Oldenburgs, von Finckh und Berger, im ganzen Lande hervorrief, denen der verehrte Herzog Peter später auf dem Oldenburger Kirchhofe eins seiner schönsten Monumente setzte. — Hat doch diese „patriotische Demonstration", die sich auch in der Inschrift kundgibt, allen Bewohnern der Stadt, wenn sie, wie es oft geschah, mit Weib und Kind zum freundlichen Friedhofe wallfahrten, ihrem Franzosenhaß genügende Nahrung gegeben! Um so größer mußte die Freude sein, als der russische General Tettenborn im Herbst 1813 auf seinem kühnen Streifzuge über Bremen auch nach Oldenburg kam, um dem Lande das unerträgliche Joch der Tyrannen abschütteln zu helfen.

Möge das, was dem Verfasser ein Verwandter aus dieser und der folgenden „französischen Zeit" mitteilte, mit seinen eigenen Worten hier folgen.

Es war an einem heiteren Oktobertage, als das schon oft vernommene Gerücht wieder die Stadt durchlief: „Die Kosaken sind da!" Und so war es wirklich — die heißersehnten Befreier von der jahrelangen Gewaltherrschaft zogen in hellen Haufen durch das Damntor! Voran die donischen Kosaken in ihrer dunkelblauen Uniform mit hohen schwarzen Pelzmützen und rotem Zipfel daran, Kriegslieder in jenen den Russen eigentümlichen Molltönen singend. Ein langer Zug von wilden Gestalten im verschiedensten Kostüm gekleidet, vom schmutzigen Schafpelz bis zur glänzenden Uniform, die sie als Raubgut oft in doppelten Exemplaren trugen, folgte. Ihr verwittertes Antlitz mit blutigem Haarwuchse, aus dem kleine blitzende „Schweinsaugen" hervorschauten, ihre winzigen rauhhaarigen Pferde und langen, im Sonnenschein glänzenden Piken machten einen unauslöschlichen Eindruck auf den Knaben. Dieser begleitete sie mit zahllosen jubelnden Neugierigen und der gesamten jugendlichen Gassenblüte auf den Markt. Hier brachten während der Quartierverhandlungen die feinsten Damen der Stadt in ihren damals unvermeidlichen übergroßen Arbeitsbeuteln, „Ridikule" genannt, alles, was den wilden Fremdlingen behagen mochte, die allerdings durch die verschiedenartigsten Spirituosen, von den Herren kredenzt, je stärker je besser, ungleich mehr ergötzt zu werden schienen. Im Triumph leitete der Knabe, den Quartierzettel in der einen, den freundlichst anvertrauten „Kantschuh" in der andern Hand, seine zwei Mann Einquartierung ins Elternhaus.

Freilich waren die Empfindungen der ungemein reinlichen Hausfrau bei ihrem Empfange doch sehr gemischter Natur, denn sie mußte sehen, wie über ihre sauber gescheuerte Hausdiele die wilden Steppenpferde ihre Pferde in den kleinen wohlgepflegten Garten zogen, dessen glatter Rasen und seltener Blumenflor alsbald derartig von den Rossehufen zerstampft und mit Streu belegt waren, daß sie mehr einem Düngerplatz als einem Ziergärtchen glichen. Obige Stimmung der Hausfrau wurde noch mehr herunter gedrückt, als die Kosaken ganz ungeniert fast das ganze Haus von bescheidenen, aber mit größter Akkuratesse geordneten Räumen, in ihrem, dem Reinlichkeitssinn notorisch diametral entgegengesetzten Gebaren in Anspruch nahmen. Auch dem Vater wurde dies denn doch zuweilen zu arg und um so schwerer zu tragen, als er selbstredend gute Miene zum bösen Spiel machen mußte, während freilich der Sohn im rasch geschlossenen Freundschaftsbund mit den „kinderlieben" Soldaten in einem Meer von Wonne schwamm, zumal wenn sie ihn auf ihr Pferd setzten und ihm aus genähtem Pulver Sprühteufelchen — Zinnmännchen genannt — verfertigten. Beim Abschiede der nur kurze Zeit weilenden sauberen Freunde atmete die Mutter förmlich auf, hatte jedoch noch lange mit jenen lebendigen Erinnerungen namentlich in den Schlafstätten zu kämpfen, die als ihre weltbekannten treuen Insassen galten. So nahm sie denn mit großer Gleichgültigkeit ein anderes Andenken auf, das der Gemahl ihr von ihnen in einem ziemlich umfangreichen Paket brachte und ihr überdies einen Schreckensruf auspreßte, als aus den mit dem Fleiß weiblicher Neugier enthüllten zahlreichen Endeloppen ein — blutiger Kosakendaumen ihr entgegentrat.

Der den Scherz liebende Ehegemahl hatte als Arzt herbeigerufen, den Daumen der von einer zersprungenen Pistole arg verletzten Hand eines Abschied schießenden Kosaken amputiert und das Glied der Freundeshand ward in einer kristallenen Phiole noch lange in Spiritus an der besten Stelle des Sekretärs als jedenfalls interessantere Erinnerung der kühnen Befreier vom französischen Joche aufbewahrt.

Freilich sollte dies gar bald wieder auf unseren Nacken gelegt werden. Schon in der dem Ausrücken der Russen nächsten Zeit ging das Gerücht durch die schwer geängstigte Stadt: „Die Franzosen kommen wieder und wollen plündern!" Noch sehe ich, wie die Eltern in zitternder Hast am späten Abend in der Studierstube des Vaters an einem nicht leicht zu entdeckenden Ort, vor den dessen weißlackiertes Schreibpult gerückt ward, alle Wertsachen verbargen. Noch höre ich des Vaters Trostwort: „Nun mögen sie kommen, wir haben das Unserige getan." Unvergeßlich aber ist in des Knaben Erinnerung eingeprägt, wie wir am andern Tage in der Abenddämmerung zusammen saßen, die Mutter und eine Freundin, ich an jene mich anschmiegend, und nun all das, was das Gedächtnis an Greuelszenen des Krieges bewahrt, in jenem unheimlichen Hange des Menschen, der Phantasie der Furcht sich hinzugeben, mit bedämpfter Stimme mitgeteilt wurde und die Schlagworte Plünderung, Mißhandlung, Mord und Brand